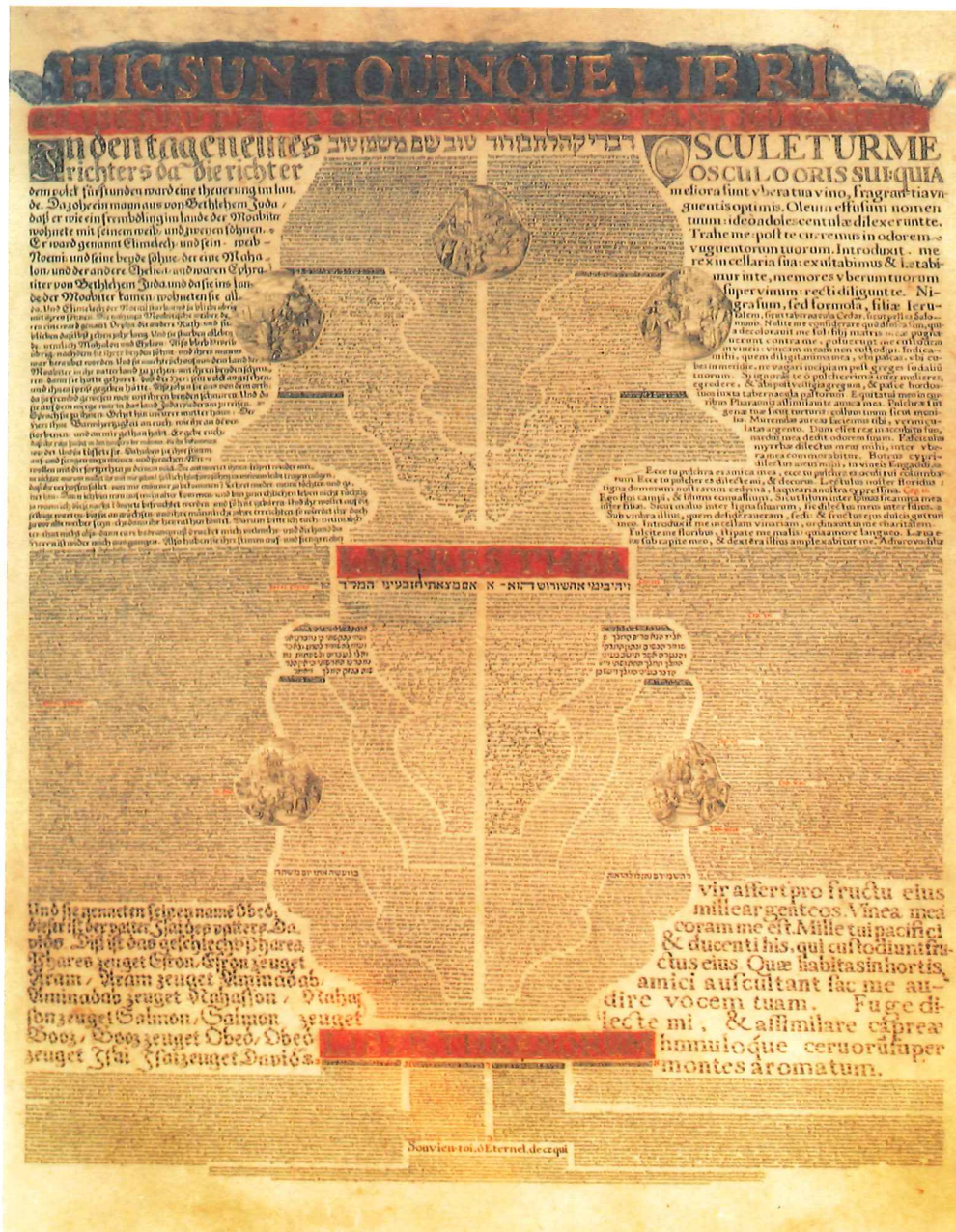


DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

8. Jahrgang • Nr. 31 • Dezember 1996

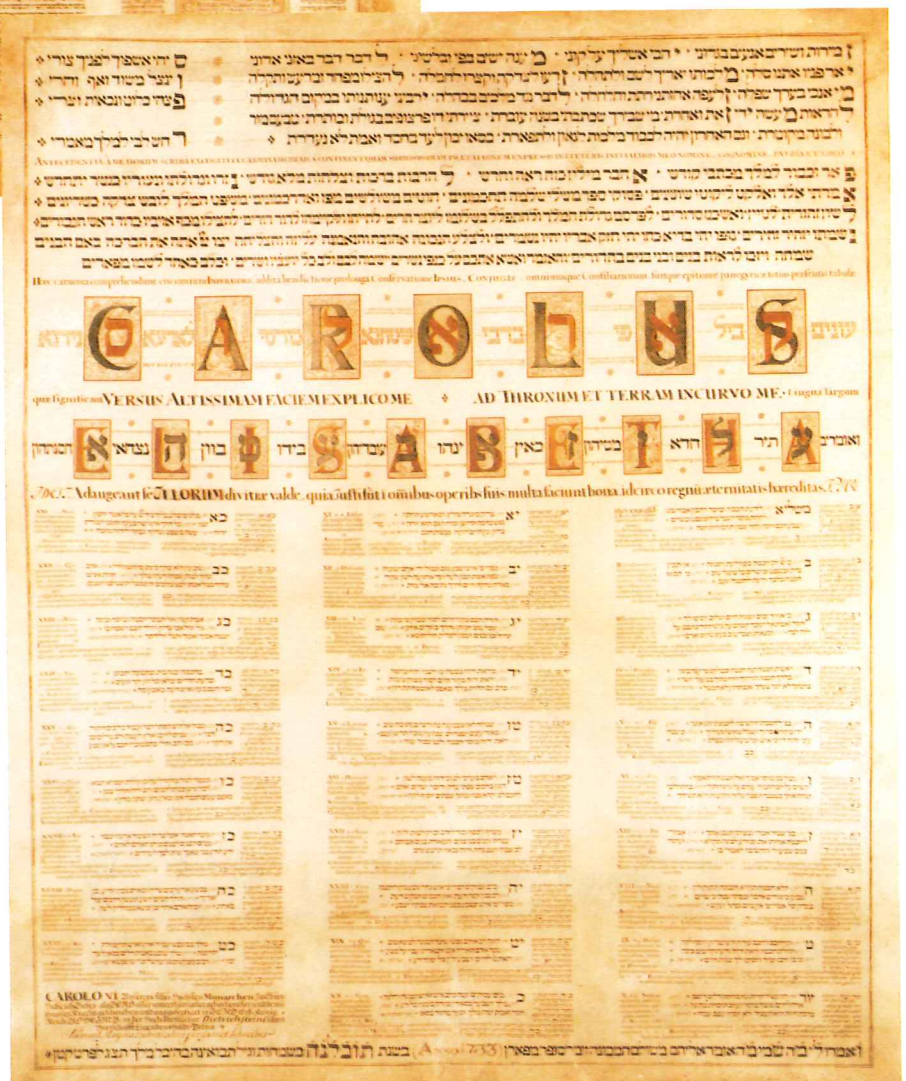


Chanukka 5757 הנובה



Meschullam Simmel. Widmungsblatt für Kaiser Karl VI und seine Frau Elisabeth, Wien 1732 (mit Porträts). ÖNB Cod. hebr. 223.

Meschullam Simmel. Widmungsblatt für Kaiser Karl VI und seine Frau Elisabeth, Wien 1733 (mit Namen Carolus und Elisabetha in lateinischen und hebräischen Buchstaben) ÖNB Cod. hebr. 224.



Zum Titelbild:
 Aharon Schreiber Herlingen. „Die 5 Rollen“. Wien 1748. ÖNB. Cod. Ser. Nov. 1594, Wien 1748. Näheres dazu im Beitrag: „Jüdischer Patriotismus im barocken Wien“

Zurück zum Pragmatismus der Makkabäer!

Ferdinand Dexinger

Wenn man das Gespräch auf die Frage nach der weiteren Entwicklung im Nahen Osten und die Chancen einer friedlichen Regelung bringt, ist die Reaktion fast immer ein ratloses Achselzucken.

Was das mit Chanukka zu tun hat? Sehr viel! Gilt es doch, den Faktor Religion im politischen Kräftespiel zu berücksichtigen, dessen Zeugen wir gegenwärtig sind. Chanukka hat als Fest die siegreiche Selbstbehauptung der Makkabäer gegenüber den Seleukiden als dem äußeren und den assimilatorischen Hellenisten als dem inneren Feind zur Voraussetzung. Die Ausgangsposition in der Antike ist der gegenwärtigen Lage in Israel nicht unähnlich. Es ging im Grunde damals wie heute um eine kulturelle Auseinandersetzung. Der Konflikt wurde von den Makkabäern und Seleukiden, obwohl die platonischen Dialoge damals schon geschrieben waren, nicht durch Dialoge, sondern gewaltsam entschieden. Dieser von den makkabäischen Brüdern in der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts eingeschlagene Weg war indirekt überhaupt eine Weichenstellung für die biblischen Religionen im allgemeinen und für das Judentum im besonderen. Diese Vorgangsweise hatte zwei grundlegende Komponenten. Einerseits wurde dem hellenistischen Synkretismus gegenüber ein Absolutheitsanspruch behauptet und

andererseits die gewaltsame Austragung eines solchen Konfliktes für legitim erachtet. In der jüdischen Tradition konnte mangels der Eigenstaatlichkeit dieses Modell zwei Jahrtausende lang nicht mehr zur Anwendung kommen. Wie geschichtsmächtig es jedoch wurde, zeigen Christentum und Islam, die bei geeigneten politischen Macht-konstellationen die „makkabäische“ Methode zur Anwendung brachten und auf weite Strecken davon überzeugt waren, daß das mit ihrem innersten religiösen Wesen vereinbar sei. Wenn man nun vielleicht an dieser Stelle das aufklärerische Rezept der Trennung von Staat und Kirche als Allheilmittel empfehlen möchte, übersieht man dabei wohl das Wesen des Menschen. Fern jeder Trennung von Staat und Religion ist die gegenseitige Durchdringung von säkular-staatlichen und religiösen Motivationen, im modernen Staat Israel faktisch die herrschende gesellschaftliche Wirklichkeit. So geht es dann bei den Verträgen von Oslo eben nicht bloß um politisch-pragmatische Maßnahmen zur Etablierung einer einigermaßen stabilen Friedensordnung, sondern aus religiöser Sicht bekanntlich um das Land als einer zu bewahrenden Gottesgabe. Es verwundert auch nicht, wenn seinerzeit der rechtsextreme Meir Kahane in einer Rede vor der Knesset einen Vordner der sozialistischen Avoda der

„Hitjawnut“, also der Hellenisierung und damit des Abfalls vom Judentum zieh. Wie bei alle Demagogen, so war auch in Kahanes Worten ein Körnchen Wahrheit. Das säkulare Israel steht, kulturgeschichtlich gesprochen, ähnlich wie viele andere Völker rund um den Erdball, ganz wesentlich in der hellenistischen Tradition. Gegen dieses Modell jüdischer Identität steht aber das gesamte Spektrum des religiösen Judentums. Damit stellt sich die Frage, ob der als kompromißlos verstandene makkabäische Weg, den, wie immer wieder aus Israel berichtet wird, religiös bestimmte Siedlergruppen einzuschlagen drohen, der religiöse Weg schlechthin ist. Widerspricht das Prinzip „Land für Frieden“ unter allen Umständen der religiösen Überzeugung von der Heiligkeit des Landes Israel und muß man deshalb im Stil der Makkabäer gewaltsam gegen seine politische Umsetzung vorgehen? Es kann kein Zweifel bestehen, daß rechte, aber nichtreligiöse, politische Kräfte in Israel, wie etwa Zomet und Likud, an einer solchen Lobby für ihre Hardliner-Politik interessiert sind. Liegt das aber tatsächlich auch im Interesse der jüdischen Religion? Es sei gestattet, ganz erhebliche Zweifel anzumelden. Eher handelt es sich hier doch um die politische Instrumentalisierung der jüdischen Religion, mit dem Doppeleffekt

Fortsetzung auf Seite 4



Fotostudio: Monika Klirger

*Die besten
Wünsche
zum
Chanukka-Fest*

*allen Gönnern und
Lesern unserer Zeitschrift!*

*Im Namen der Redaktion
Ilan Beresin*

IMPRESSUM:

DAVID – Jüdische Kulturzeitschrift

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID – Jüdischer Kulturverein:
A-1200 Wien, Durchlaufstraße 13/38,
Tel. 0222/330 49 32.

Chefredakteur: Ilan Beresin.

Redaktion: Dr. Pierre Genée.

Freie Mitarbeiter: Dr. Gabriele Anderl, Albert Bock, Joseph Canaan, DDR. Ferdinand Dexinger, Evelyn Ebrahim Nahooray, Dr. Adolf Gaisbauer, Jean-Claude Heimbucher, Mag. Angelika Jensen, Gerhard Milchram, Dr. Anton Pelinka, Monika Plainer, Johann Straubinger, Dr. Christoph Tepperberg.

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis: 4 Ausgaben/6S 300,- (Ausland: zuzüglich Spesen). Bankverbindung: BA-WAG 01910-767-611, CA-BV 0957-41815/00. GiroCredit 405-121-619/00.

Satz und Druck: Druckerei Otto Koisser & Co. KG, Zieglergasse 77, 1070 Wien.

Fortsetzung von Seite 3

der leichteren Durchsetzung einer säkularen Hardliner-Politik, wobei gleichzeitig die Möglichkeit genutzt werden kann, die Schuld an den damit ausgelösten politischen Problemen auf religiöse Gruppen abzuwälzen.

Tatsächlich ist die religiöse Sicht in diesem Bereich keineswegs so einheitlich und kompromißlos, wie es oft den Anschein hat. Und man mag an Chanukka hinzufügen, daß auch die Makkabäer nicht so kompromißlos waren, wie man meinen möchte. Im Interesse ihrer Kriegführung waren die Makkabäer nämlich in der Lage, das Sabbatgebot so umzuinterpretieren, daß es den pragmatischen Notwendigkeiten nicht mehr im Wege stand (1 Makk 2,39–41). Diese Interpretation wurde, im Unterschied etwa zu dem, was wir aus den Qumran-Texten wissen, zur geltenden Halacha: Lebensgefahr hebt Schabbatgebote auf. Sollte ein solcher Weg hinsichtlich des Prinzips „Land für Frieden“ in analoger Weise nicht auch in der Gegenwart möglich sein? Die Antwort auf diese Frage ist ein ganz klares Ja. Halachisch gesprochen ist diesbezüglich eine pragmatische Lösung nämlich viel leichter möglich als seinerzeit im Hinblick auf den Schabbat.

Im letzten Band der hebräischen Zeitschrift „Techumin“, die Fragen des Verhältnisses von Halacha und moderner Gesellschaft gewidmet ist, hat Schlomo Riskin, der Rabbiner der Siedlung Ephrata, die halachischen Aspekte von „Land gegen Frieden“ erörtert. Auf der Grundlage einschlägiger Gedanken des großen Gelehrten Maimonides zeigt er, daß es halachisch vertretbar ist, Politik auf der Basis von „Land gegen Frieden“ zu machen. Zusammenfassend formuliert er als Bedingung dafür: „Alles hängt davon ab, welcher Schritt zu größerer Sicherheit führt.“ Damit wird von diesem über jeden Verdacht leichtfertiger Assimilation erhabenen rabbinischen Gelehrten eindeutig ein pragmatischer Aspekt als Element halachischer Entscheidungsfindung betont. Es ist sicher ein Fehler säkularer linker Kreise in Israel, nicht genug auf diese religiösen Gedankengänge eingegangen zu sein und einzugehen und durch die Formulierung provokanter Erziehungsideale diesen wichtigen Teil des jüdischen Volkes noch zusätzlich zu verärgern. Aus der traumatischen Furcht vor dem religiösen Einfluß auf das gesellschaftliche Leben in Israel verliert man so einen möglichen Partner auf dem Weg zu pragmatischen Lösungen. Es wäre lächerlich, mit diesen Zeilen irgendwelche „Ezes“ geben zu wollen, aber als eine Art Strukturanalyse sind solche Gedanken zu Chanukka wohl angemessen.

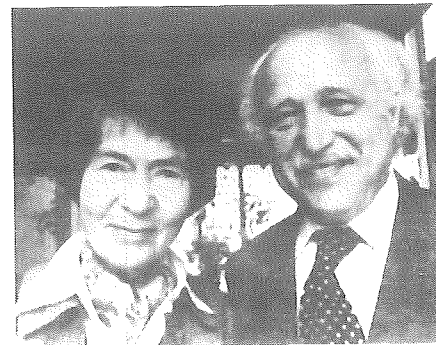
Jüdischer Patriotismus im barock

Ursula und Kurt Schubert

Obwohl das Verhalten von Karl VI. und Maria Theresia den Juden gegenüber noch äußerst repressiv war, zeigten sich schon zu dieser Zeit Anzeichen eines dann im 19. und frühen 20. Jh. deutlich gewordenen jüdischen Patriotismus, der sich in erster Linie in einer Verehrung des habsburgischen Herrscherhauses ausdrückte. Hier soll dieser Haltung nachgegangen werden anhand schriftlicher und graphischer Zeugnisse zweier Schreiber und Illustratoren aus der ersten Hälfte und dem Beginn der 2. Hälfte des 18. Jhdts. in Wien.

Von Meschullam Simmel aus Polna in Böhmen sind wir nur durch seine signierten und datierten Werke unterrichtet. Schon 1719 schrieb und illustrierte er eine Pessach Haggada für den Qatzin Natan, Sohn des Aluph und Qatzin Isaak Oppenheim aus Wien, also für den Sohn des Stiefsohnes von Samson Wertheimer. Im selben Jahr schrieb und zeichnete er noch für den Schwiegersohn Isaak Oppenheims namens Joseph Natan ein anderes liturgisches Buch (Tiqqune Schabbat). Qatzin und Aluph sind Ehrentitel für wohlhabende Juden, die sich für ihre Gemeinschaft engagieren. Auf beiden Titelseiten gibt Simmel an, daß es sich um Kupferstiche handeln sollte, die der Schreiber Meschullam, der Simmel genannt wird, angefertigt hatte. Tatsächlich aber sind es Federzeichnungen, die Kupferstiche nachahmen.

Doch hier interessieren uns mehr zwei Widmungsblätter für Kaiser Karl VI. und seine Gemahlin Elisabeth aus den Jahren 1732 und 1733. Sie sind 840 x 712 mm bzw. 738 x 623 mm groß und befinden sich in der Handschriften-sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien unter der Signatur Cod. hebr. 223 und Cod. hebr. 224. In der Mitte des ersten Blattes befindet sich ein Porträt Karls VI. Die in kleinen Buchstaben geschriebene Umschrift um das Portrait stammt lateinisch aus Daniel 2,37 und aramäisch aus Daniel 4,19: „Du bist der König, der du stark und mächtig bist, deine Stärke ist gewaltig und reicht zum Himmel, deine Herrschaft bis zum Ende der Welt.“ Rechts unten ist das Porträt der Kaiserin Elisabeth Christine. Die Umschrift lateinisch und hebräisch stammt aus Psalm 45,11.12: „Höre Tochter und schau. Der König wird deine Schönheit begehren, denn er ist dein Herr und ihm sollst du dienen.“ Links unten wie zwei Seiten einer Münze ist im oberen Teil Karl VI. und im unteren Teil der Adler des Hauses Habsburg abgebildet. Um den Kopf Karls VI. lautet die Umschrift nach Daniel 2,38 in lateinisch, aramäisch und deutsch in hebräischen Buchstaben: „Du bist das Haupt



Ursula und Kurt Schubert in Tel Aviv.

aus Gold.“ Die Umschrift um den Habsburger Adler lateinisch und hebräisch ist Deuteronomium 32,11 entnommen und lautet: „Wie ein Adler, der sein Nest beschützt und über seine Jungen wacht.“ Ganz unten im Mittelfeld: „Worte des Schreibebers Meschullam, der genannt wird Simmel, Sohn des Mosche, aus Polna im Staate Böhmen“, Anno 1732.

Wie für den jüdischen Patriotismus auch noch späterhin üblich, mußte die Bibel und auch der Messianismus dazu herhalten, die Würde des Herrscherhauses zu betonen. Als Beispiel das Gebet in der rechten Spalte: „Gott, der Himmel und Erde und alles, was darin ist, geschaffen hat, der unsere Väter Abraham, Isaak und Jakob gesegnet hat, ebenso Mose, Aharon, David und Salomo und alle gepriesenen Könige, er möge segnen unseren überaus würdevollen Herrn, den gepriesenen und gebenedeiten, dessen Name berühmt ist: Kaiser Karolus. Ihn und alles, was zu ihm gehört, seine Herrlichkeit sei erhaben und sein Horn (eigentlich ein messianischer Begriff) sei groß. Sein Thron sei hoch erhaben. (Gott) stärke ihn und schütze ihn aus jeglicher Bedrängnis...“

Das zweite Widmungsblatt aus dem Jahre 1733 ist zwar einfacher, drückt aber noch deutlicher die Verehrung für das Herrscherhaus aus. In der Mitte sieht man die Worte CAROLUS und ELISABETHA in Blockbuchstaben. Die hebräischen Buchstaben für diese beiden Namen sind in die lateinischen eingefügt. Die hebräischen werden in aramäischer Sprache fortgesetzt, so daß folgender Text zustande kommt: „Vor dem allerhöchsten Antlitze werfe ich mich nieder, vor dem Thron und dem Lande verbeuge ich mich. / Großer Reichtum möge sie erreichen. Würdig (dafür) sind sie aufgrund ihrer Taten. Sie tun Gutes. Laß dauernd sein ihren Besitz.“ Interlinear ist die lateinische Übersetzung dieses Textes. In der letzten Zeile unten findet sich wieder die Signatur Meschullam Simmels mit der Jahresangabe 1733. Links unten gibt Simmel an, daß er dieses Blatt zu Ehren Karls VI. angefertigt habe in der „im Erbkönigreich Böhmen in der hochfürstlichen Dietrichsteinischen

ken Wien des 18. Jahrhunderts

Herrschaft gelegenen Stadt Polna.“ Deutsch unterschrieb er als „Samuel Moyses Hebräischer pergament Schreiber.“

Mehr wissen wir über seinen etwas jüngeren Zeitgenossen Aaron Wolf Schreiber Herlingen aus Gewitsch in Mähren. Einer seiner Vorfahren war Joel ben Jakob Herlingen aus Stein in Niederösterreich, der 1663 in Wien verstarb und begraben wurde. Er war sehr wohlhabend, weil er gemäß der Inschrift auf seinem Grabstein eine Synagoge stiftete. Laut dem Grundbuch besaß er in der Wiener Judenstadt 1651 ein Haus. Er hatte offenbar mehrere Söhne. Auf einem Grabstein des alten Judenfriedhofs in Preßburg aus dem Jahre 1740 ist zu lesen: „Der alte ... ehrwürdige Jekutiel, Sohn des Joel Herlingen, der Vertriebene aus Wien.“ Ein weiterer Sohn Joel Herlingens war Israel Herlingen, der in Preßburg ein Haus besaß. In einer Urkunde aus dem Jahre 1736 wird er „viennensis cantor iudaicus“ genannt. Er fungierte also wahrscheinlich als Kantor für die Juden in Wien, die 1736 aber noch keine Gemeinde bilden und nur in privaten Wohnungen beten durften. Man könnte daher auch die Bezeichnung „Wiener jüdischer Kantor“ so verstehen, daß er einer 1670 aus Wien ver-

triebenen Familie entstammte und in Preßburg als Kantor fungierte. Dieser Israel Herlingen führte 1698 einen Prozeß, spendete 1704 und 1705 je 25 Gulden für den jüdischen Friedhof und war auch in ein Kreditgeschäft verwickelt.

Aaron Wolf wurde wahrscheinlich kurz nach 1700 in Gewitsch in Mähren geboren. Die früheste von ihm angefertigte bekannte Handschrift ist ein Birkat hammazon Büchlein aus Wien 1724. Diese war noch gemalt und nicht gezeichnet wie die meisten seiner späteren Werke. Noch 1728 stellte er eine Pessach Haggada ebenfalls mit kolorierten Miniaturen her. Später, aus den Jahren 1749-1752, stammen sechs mit Federzeichnungen illustrierte Pessach Haggadot. In gewisser Hinsicht war Aaron Wolf der erste jüdische Staatsangestellte in Österreich. Das wissen wir aus dem Zensus der Juden aus Preßburg aus dem Jahre 1736. Dort wird er als gemeldet im Hause des Israel Herlingen genannt: „Officialis in Bibliotheca Caesaraea Viennensi.“ Weiters ist vermerkt, daß er eine Ehefrau, einen Gehilfen und eine Magd hatte. Obwohl er also als kaiserlicher Angestellter in Wien lebte, galt er auch als 'Schutzjude' in Preßburg. 1754 bewarb er sich um eine Inspektorsstelle über die Wiener Juden, erhielt sie aber

nicht, weil eine solche Stelle den Behörden unter den gegebenen Umständen nicht notwendig schien. 1762 war er nicht mehr am Leben, denn in einem Schreiben an Maria Theresia wird empfohlen, daß der „verwitbten Bibliothecsschreiberin Veronica Aaronim“ erlaubt werden soll, für die fremden Juden einen koscheren Gasthof einzurichten.

Aaron Wolfs gute Beziehung zum Hof geht schon allein aus der Tatsache hervor, daß er 1739 für einen Erzherzog aus dem Hause Habsburg einen lateinischen Psalter schrieb. Ferner zeichnete er „auf einem Papierblatt in der Höhe eines halben Fußes, aus hebräischen Buchstaben, welche aus dem Buche der Weisheit des Salomo ... entnommen sind, und zwar aus 30.000 Buchstaben, das Bildnis der Kaiserin Maria Theresia in ihrem Kaiserornate mit Reichsinsignien und Wappen ... Dieses Kunstwerk überreicht er der Kaiserin.“ Leider wissen wir von diesem Bildnis nur aus einer Literaturangabe aus dem Jahre 1930. Das Bild selbst gilt als verschollen.

Eine Besonderheit in der künstlerischen Wirksamkeit von Aaron Wolf Schreiber Herlingen waren die 5 Megilot in Mikrographie mit Federzeichnungen auf kleinstem Raum.

Die Bücher Kohelet (Prediger Salomonis) und Esther in der Mitte sind in hebräischer Sprache, das Buch Ruth links

Fortsetzung auf Seite 9



Ausschnitt aus dem Cod. Sev. Nov. Nr. 1594 mit der Silhouette von Wien (1748)

SchulService

— T@ —

schüler & eltern & lehrer

INFO • SERVICE • BERATUNG

Tel: 0660/5220

zum Ortstarif aus ganz Österreich

Tel: 0222/531 20-2242 oder 2324

E-Mail: online-hotline@bboard.blackbox.or.at

Postfach 65, 1014 Wien

Zukunft • Bildung • Kultur

BM | UK



Dr. Rudolf Scholten

Bundesminister für Wissenschaft,
Verkehr und Kunst

wünscht allen jüdischen
Mitbürgern ein
frohes Chanukka-Fest

Die Botschaft der Musik 1000 Jahre Musik in Österreich

Palais Harrach, Freyung 3, Wien 1



Besichtigen Sie die Ausstellung täglich von 9.00 bis
21.00 Uhr! Im Rahmen der Ausstellung finden auch
Konzerte statt.
Kartenbestellung unter der Nummer 533 78 11.



DER GRÜNE KLUB IM PARLAMENT

wünscht allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern
zu Chanukka alles Gute

Dr. Madeleine Petrovic



Die schönen Spiele des Lebens ...



Von Casino im Palais
bis Casino am See

Ob rustikal am offenen Kamin oder
feudal im Palais Esterházy. Sie machen
Ihr Spiel. Bei Roulette, Baccara, Black
Jack, Poker, Red Dog, European
Seven Eleven, Sic Bo, Glücksrad und
den Spielautomaten mit dem MEGA-
Austria-Jackpot. Eintritt frei.



CASINOS AUSTRIA
12x in Österreich

CASINO BADEN • CASINO BADGASTEIN • CASINO BREGENZ • CASINO GRAZ • CASINO INNSBRUCK • CASINO KITZBUHEL
CASINO KLEINWALSERTAL • CASINO LINZ • CASINO SALZBURG • CASINO SEEFELD • CASINO VELDEN • CASINO WIEN



Ein friedliches Chanukka-Fest
wünscht allen Leserinnen und
Lesern
von „DAVID“



Dr. Christof Zernatto
Landeshauptmann von Kärnten

Verlag Österreich

ÖSTERREICHISCHE  STAATSDRUCKEREI

Wir wünschen allen
Lesern ein friedliches
Chanukka-Fest

DR. JULIUS SALAMON
Facharzt für Innere Medizin (Hämatologie/Onkologie)
1070 Wien, Siebensterng. 20/17, Tel. 526 81 30, Fax DW 22

wünscht allen Verwandten, Freunden und Patienten
ein schönes Chanukka-Fest!

Zum Chanukka-Fest wünscht die
Döblinger Volkspartei
mit **Bezirksvorsteher Adolf Tiller**
alles Gute



Der Bundesminister für Umwelt,
Jugend und Familie
Dr. Martin Bartenstein

wünscht allen
jüdischen Freunden ein friedliches
Chanukka-Fest!

Eine starke Interessenvertretung für alle Arbeitnehmer

- Die AK schafft Recht.
- Die AK gibt Schutz.
- Die AK bildet.
- Die AK sichert
das soziale Netz.
- Die AK verhindert
Preistreiberei.
- Die AK schützt
die Umwelt.
- Die AK sichert die
Sozialpartnerschaft.



in deutscher Sprache, das Lied der Lieder rechts lateinisch und unten die Klagelieder in französisch. Dies beweist nicht nur die künstlerische Fertigkeit sondern auch den hohen Bildungsstand des Meisters. Zwei solcher Blätter befinden sich in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien unter der Signatur Cod. Ser. Nov. 1593, Wien 1733, mit einem Umfang von 300 x 220 mm und Cod. Ser. Nov. 1594, Wien 1748, mit einem Umfang von 275 x 200 mm. Das kleinste Exemplar mit einem Umfang von nur 168 x 113 mm, ebenfalls Wien 1748, befindet sich in der Königlichen Bibliothek Stockholm. Uns sind noch zwei weitere Exemplare bekannt: Israel Museum 180/34, Wien 1748, und

in USA in der Privatsammlung von Richard D. Levy. Alle Exemplare sind einander sehr ähnlich.

Hier abgebildet ist das in Wien befindliche Exemplar aus dem Jahr 1748. Die Signatur des Kalligraphen befindet sich in den Titelbuchstaben des Canticum Canticorum (Lied der Lieder) rechts oben: „Ahron Wolf Herlingen dato in Wienn anno 1733, Sohn des Herrn Benjamin Zeebh, gesegneten Angedenkens, aus der heiligen Gemeinde Gewitsch im Jahre 5494 (letztes Viertel 1733).“ In den Texten der fünf Megillot sind sechs Federzeichnungen eingefügt. 1.) Ansicht von Wien in Initiale O. 2.) Illustration zum Buch Ruth. 3.) Das Urteil des Salomo. 4.) Thron Salomos. Die Löwen auf den Stufen entsprechen

den Angaben in 1 Könige 10,1 9f. 5.) Illustration zum Buch Esther: Achaschwerosch und Esther, dahinter zwei Hängende repräsentieren Haman und seine 10 Söhne. 6.) Illustration zum Buch Esther: Haman führt den reitenden Mordechai.

Hier interessiert uns natürlich besonders die erste Illustration rechts oben zum Lied der Lieder. In der Initiale O des Liedes der Lieder ist eindeutig Wien mit dem Stefansdom zu erkennen. Nun der Anfang des Liedes der Lieder lateinisch lautet: „Osculetur me osculo oris sui“ „Er küsse mich mit den Küssen seines Mundes.“ Also im Initialbuchstaben des Wortes „küssen“ ist Wien mit seinem Wahrzeichen, dem Stephansdom. Man kann dies nur als ein Zeichen besonderer Verbundenheit Herlingens mit Wien, der Kaiserstadt, verstehen. Hier begann also eine Entwicklung im österreichischen Judentum, die die Juden zu den treuesten Bürgern des habsburgischen Vielvölkerstaates machte.

Eine nicht signierte Handschrift, ein Gebetbuch für das ganze Jahr, Wien 1720, wahrscheinlich zuzuweisen dem Arje Jehuda Lebh Kahane aus Trebitsch (British Library Add 17867, 1r) enthält u. a. folgenden Text, der mit der Verehrung Karls VI. – zumindest verbal auch messianische Hoffnungen verknüpft. Es heißt dort: „Wurde geschrieben unter der Regierung unseres Herrn, des höchst erhabenen Kaisers, des starken und frommen, Karls VI., gepriesen sei seine Herrlichkeit und erhaben seine Herrschaft. Der Herr möge ihn dazu bestimmen, uns und unseren Brüdern, den Israeliten, die in seinem Reiche wohnen, Gutes zu tun. In seinen und unseren Tagen möge Juda erlöst werden und Israel möge in Sicherheit wohnen, jeder bei seinem Rebstock und Feigenbaum (Micha 4,4), Amen. Unsere Augen mögen schauen Deine Rückkehr nach Zion in Erbarmen. Hier in Wien mit den Buchstaben der großen Stadt Amsterdam 5480 (i. e. 1720).“ 136r derselben Handschrift sind zwei Engel dargestellt, die ein Medaillon mit der Aufschrift halten: „Wurde hier in Wien, der Residenzstadt geschrieben.“

62 Jahre später, 1782, verwirklichte Kaiser Josef II. mit dem Toleranzpatent einen wichtigen Teil der an das Haus Habsburg gebundenen jüdischen Hoffnungen. Aber gerade die fast messianisch aufgewertete neu erlangte Freiheit bewirkte im Laufe des 19. Jhd. eine Krise im Verständnis der überkommenen messianischen Erwartungen, die sich zu einer ernststen Krise des jüdischen Selbstverständnisses auswuchs.

Literatur. Klaus Lohrmann (Hg), 1000 Jahre österreichisches Judentum, Eisenstadt 1982, No. 129–132. 134; Ursula Schubert, in: Kurt Schubert (Hg), Die österreichischen Hofjuden und ihre Zeit, Eisenstadt 1991, 63–79. ■

Primakow und Israel

Zeev Peleg

Nach dem Wahlsieg Jelzins hat Premier Viktor Tschernomyrdin von neuem Jewgeni Primakow zum russischen Außenminister ernannt. Die letzters von Rußland eingeschlagene Außenpolitik versucht u. a. im Nahen Osten zu ihrem früherem Einfluß, der bewußt gegen die USA – und daher auch gegen Israel – gerichtet war, zurückzukehren. Zwar ist das militärische und politische Gewicht des heutigen Rußland nicht mit demjenigen der kommunistischen Sowjetunion vergleichbar, aber die geographische Nähe, das Vorhandensein von islamischen, teilweise sogar schiitischen Randrepubliken Rußlands, die Nähe der Ölfelder des Iran und Iraks, die strategische Bedeutung des Schwarzen Meeres und andere Imponderabilien verleihen auch heute noch dem heutigen, wenn auch geschwächten Rußland das Gewicht einer wenn auch heruntergekommenen Weltmacht. In dieser Situation ist der alt-neue Außenminister Primakow der geeignete russische Repräsentant des erneuten Willens zur Einflußnahme im Nahen Osten, zu einer Rückkehr zu strategisch-politisch-militärischen Bindungen mit Syrien, dem Iran und Irak, darüber hinaus mit Gadafis Libyen und dem Sudan, aber auch mit nicht unbedeutendem Gewicht erneut auf die mit den USA verbündeten gemäßigten Staaten wie Ägypten, Saudien und Jemen. Im großen und ganzen hat Primakow hier ein ideales Ackerfeld.

Nach allem in Israel Bekannten gilt Primakow als proarabisch, anti-westlich und als Freund von Sadam Hussein. Es ist sicher, daß Primakow eine enge Freundschaft mit dem Iran befürwortet und daß er auch gegenüber dem Fundamentalismus in den mohammedanischen einst sowjetischen, heute selbständigen Republiken weniger entschieden auftritt, als es zur Zeit von Außenminister Kosirew geschah. Notorisch ist seine Abneigung gegenüber den USA. Unmittelbar vor dem Golfkrieg versuchte er in letzter Minute im Alleingang Sadam Hussein zu einem Kompromiß zu bewegen; zu diesem Zweck reiste er eigens nach Bagdad und hätte vielleicht noch den Krieg verhindert, hätte Sadam in seiner selbstbewußten Eitelkeit nicht den Kompromiß abgelehnt. Diese Einmischung Primakows haben ihm die USA-Diplomaten und Präsidenten nicht verziehen. Primakow ist übrigens auch ein entschiedener Gegner einer Aufnahme Ungarns und Polens in die NATO.

Jüdische Eltern

Jewgeni Maximowitsch Primakow wurde als Jona Fimkelstein geboren. Auch die Mutter des Außenministers war Jüdin, sie hieß früher Kir-

schblatt. Primakow abiturierte in Tiflis und kam als Student an das „Moskauer Nah-Ost-Institut, an dem vor allem Kinder von Prominenten lernen durften. Als hervorragender Student lernte Primakow Arabisch und Englisch.

Nach Abschluß seines Studiums in Moskau wurde er in den sechziger Jahren Korrespondent der „Pravda“ in Kairo. Zur Zeit des Kalten Krieges waren sowjetische Auslandkorrespondenten engstens mit den Geheimdiensten verfilzt. Vom nasseristischen Kairo aus bereiste Primakow den Nahen Osten und knüpfte viele persönliche Beziehungen an. Den 6-Tage-Krieg erlebte er in Kairo und schrieb später ein einseitig pro-arabisches Buch darüber. Nach seiner Rückkehr aus Kairo wurde Primakow vom sowjetischen Außenministerium übernommen, in dem er bald die Politik im Nahen Osten beeinflusste. Breschnew nützte die Fähigkeiten Primakows für diverse Geheimmissionen im Nahen Osten. Primakow knüpfte auch geheime Beziehungen mit Israel an, obwohl offiziell keine solchen bestanden. In den 70er Jahren traf er Premier Yitzhak Rabin während dessen erster Amtsperiode in Israel, sowie weitere israelische Repräsentanten, z. B. Knessetmitglied der Mapam-Partei, Chajka Brossmann. Primakow fand heraus, daß die laufenden Informationen des sowjetischen Außenministeriums über Israel aus den Federn arabischer Journalisten in Damaskus und Kairo stammten und deswegen zu vielen falschen Beurteilungen führten. Primakow ersetzte sie durch seriösere „örtliche“ Informanten, die größtenteils aus Israel berichteten. Auch in den achtziger Jahren traf sich Primakow mit Israelis, u. a. mit Professor Schlomo Avineri, dem damalige Generaldirektor des israelischen Außenministeriums. Auf alle Gesprächspartner machte Primakow den Eindruck von profundem Wissen und von Beschlagenheit, der über up-to-date-Informationen verfügt. Bevor ihn Gorbatschow als einen seiner engsten Berater zu sich holte, stand Primakow einem „Institut für Wirtschaft und internationale Beziehungen“ vor, das das kommunistische Zentralkomitee beriet. Zur Zeit Gorbatschows war der Einfluß Primakows schon bedeutend, da er für seinen „Boß“ sowohl als erprobtes Parteimitglied als auch als ein Mann mit offenem Verstand galt. Übrigens zeigte sich Primakow seinen Wohltäter gegenüber undankbar, denn er fand nicht einmal Zeit, ihn seit seinem Rücktritt vor 5 Jahren auch nur ein einziges Mal aufzusuchen.

Daß Primakow zum Außenminister ernannt wurde, hat sicher seinen Grund

in dem nationalistischen Drang bei den letzten russischen Wahlen. Für die extreme russische Rechte und die Kommunisten gilt Primakow als ihnen nahestehend, denn er will, wie sie, den ehemaligen Einfluß Rußlands in der Welt wieder herstellen.

Allerdings ist das Rußland von heute weit entfernt von der Sowjetunion vor einem Jahrzehnt, was z. B. letztlich bei den Schwierigkeiten mit Tschetschenen klar sichtbar wurde.

Für Jerusalem dürfte sich, auch nach der Ernennung Primakows, die internationale Lage kaum ändern, auch wenn das automatische Folgen der russischen Politik im Schlepptau der USA aufgehört hat und wenn Rußland nun andere Akzente setzt.

Daß Rußland trotz allem eine Großmacht, wenn auch nur Nummer Zwei oder Drei, bleiben wird, weiß man in Israel ohnehin. Auch die Tatsache, daß inzwischen eine Likud-Regierung gewählt wurde, dürfte im Fazit zu keiner wesentlichen Änderung der russischen Politik führen, auch wenn eine größere Annäherung an die arabischen Staaten als sicher gilt.

Sammlung jüdischer Volksmusik in Kiew

Die Vernadsky-Bibliothek der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften in Kiew besitzt eine reiche Sammlung an Schallplatten und handgeschriebenen Partituren ostjüdischer Volksmusik. Sie geht teilweise bis zum Jahr 1912 zurück. Da finden sich Volkslieder auf Jiddisch, Klezmer-Musik, Schabbat- und synagogale Gesänge. Stark vertreten sind auch Weisen aus chassidischen Kreisen. Die Sammlung enthält eine Schallplatte, auf der die Stimme von Schalom Aleijchem zu hören ist, des jiddisch schreibenden Autors von ‚Tewje der Milchmann‘ und vieler weiterer Erzählungen. Die Geschichte des frommen Tewje ist durch das Musical ‚The Fiddler on the Roof‘ weltberühmt geworden. Die Ukrainische Akademie der Wissenschaften und die Hebräische Universität Jerusalem haben nunmehr vertraglich vereinbart, dass Musikologen aus Israel und anderen Ländern die immensen Schätze der Sammlung auswerten dürfen. Die UNESCO leistet einen finanziellen Beitrag. Unterstützt wird das Projekt auch durch den Geiger Yehudi Menuhin und dem Nobelpreisträger Elie Wiesel.

WELCHE ZEITUNG LESEN SIE ZUERST?



Totengedenken

In besinnlichem Rahmen wurden die Totengedenkfeiern des Bundesheeres zu Allerseelen mit feierlichen Kranzniederlegungen begangen. Dabei wurde nicht nur der gefallenen Soldaten, sondern aller Opfer von Krieg und Diktatur gedacht. Feiern fanden beim Mahnmal für die Gefallenen beider Weltkriege am Grazer Zentral-

wurde im Vorjahr erstmals von Divisionär Arno Manner initiiert und wurde feststehender Programmpunkt der Totengedenkfeiern. Die Verbundenheit der Israelitischen Kultusgemeinde mit dem Militärkommando Steiermark drückte auch der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Graz, Konsul Kurt Brühl, aus.

friedhof, beim Denkmal für die jüdischen Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs (auf unserem Hammer-Foto) und bei der Gedenktafel an die Nazi-Hinrichtungsstätte am Schießplatz Feliferhof statt. Die Kranzniederlegung am jüdischen Friedhof

**Rechtsanwalt
Dr. Paul Flach
und Familie**

wünschen allen
Freunden ein schönes
Chanukka-Fest!

Dr. Elyahu TAMIR

wünscht allen Bekannten
und Freunden ein schönes
Chanukka-Fest

**Wir Floridsdorfer Sozialdemokraten
wünschen allen unseren jüdischen
Freunden alles Gute zum
bevorstehenden Chanukka-Fest.**

Abg.z.NR Kurt Eder
Vorsitzender der SPÖ-21

BÜROMASCHINEN-COMPUTER
TELEKOMMUNIKATION

TRADEX

1020 WIEN
TABORSTRASSE 43

☎ 216 40 18
216 30 87
FAX 216 30 87/16

Das Leben des Oberst Johann Heinrich Blumenthal

Peter Broucek

Die Meinung Johann Wolfgang von Goethes: „Die beste Stellung in der Gesellschaft wie überhaupt im Leben hat ein gebildeter Soldat“ trifft nach allem was bekannt ist auf Johann Heinrich Blumenthal zu. Diesem Offizier, Wissenschaftler und Beamten, der in den drei österreichischen Armeen diente, sei ein kurzes Gedenken gewidmet.

Er wurde am 5. April 1895 in Wien geboren als Sohn des Dr. jur. Marcus Blumenthal und der Pepi Rosa Blumenthal, geborene Palester. Johann Heinrich war römisch-katholischer Christ und praktizierte auch seinen Glauben. Er bestand die Gymnasialmatura mit Auszeichnung. Dann rückte er am 31. Oktober 1914 als Kriegsfreiwilliger ein. Er kämpfte nach der Reserveoffiziersausbildung ab August 1915 an der Dolomitenfront im Rahmen des 3. Tiroler Kaiser-Jäger-Regiments als Zugkommandant. Mit 1. August 1916 wurde er zum Leutnant in der Reserve ernannt und diente ab Dezember dieses Jahres bei der Autotruppe im besetzten Rumänien. Für seine dortige erspriessliche Tätigkeit wurde ihm die Bronzene Militärverdienstmedaille am Bande des Militärverdienstkreuzes mit den Schwertern verliehen.

Das Ende der Donaumonarchie, der Zusammenbruch, traf ihn genauso unvorbereitet wie seine Berufsoffizierskameraden. Blumenthal hatte (Gelegenheit an der Universität Wien zu studieren und promovierte am 18. Februar 1928 zum Doktor beider Rechte. Er absolvierte dann an der philosophischen Fakultät vor allem historische Studien ohne diese abzuschließen, bestand aber schließlich mit ausgezeichnetem Erfolg die Dolmetscherprüfung für französische und englische Sprache an der Universität.

Das österreichische Staatswesen wurde spätestens seit 1933, seit der Machtübernahme Adolf Hitlers in Deutschland, von dessen Anhängern in seiner Existenz bedroht. Der Patriot Johann

Peter Broucek, Jahrgang 1938, geboren in Wien, 1956–1962 Studium der Germanistik, der Geschichte und der historischen Hilfswissenschaften an der Universität Wien, 1962 Dr. phil., 1963 Abschluß der Archivarsausbildung und Eintritt in das Österreichische Staatsarchiv (Kriegsarchiv); derzeit Referent in der Abteilung Kriegsarchiv für die Akten der Feldarmeen und Leiter der Bestandsgruppe Nachlässe; Hofrat.

Heinrich Blumenthal leistete als Oberleutnant in der Evidenz des österreichischen Bundesheeres in den Jahren 1935 und 1936 mehrmals freiwillige Waffenübungen beim Infanterieregiment Nr 4. Er trat Ende 1936 als Vertragsbediensteter in den Dienst des Bundesministeriums für Landesverteidigung. Dort stellte er sich, als Stellvertreter des Pressereferenten verwendet, in den Dienst einer Neubelebung der Traditionspflege, man würde heute sagen, der Geistigen Landesverteidigung. Diese förderte er in den Jahren 1937/1938 durch seine umfassende publizistische Tätigkeit auf den Gebieten der Kulturgeschichte, Militärgeschichte und Literaturgeschichte.

Blumenthal wurde daher auch, wie er es sehr wünschte, ab 1. März 1938 als aktiver Oberleutnant des Verwaltungsdienstes ins Heer übernommen. Als nicht einmal zwei Wochen später der deutsche Einmarsch in Österreich vorstatten ging, bat er um die Versetzung in den Ruhestand, die mit Ende November 1938 erfolgte. Da er jüdische Vorfahren hatte, mußte er auf Weisung der Behörden zusätzlich den Namen Israel tragen. Sehr bald war Blumenthal, der ab 1938 in der Wirtschaft tätig war, Mitglied einer der bedeutendsten bürgerlichen Widerstandsgruppen gegen den Nationalsozialismus, der „Großösterreichischen Freiheitsbewegung“. Nachdem diese Gruppierung ebenso wie zwei weitere Widerstandsbewegungen durch einen Spitzel an die Gestapo verraten worden war, wurde Blumenthal am 3. Juli 1940 verhaftet und sodann zu vier Jahren Kerkerhaft verurteilt. Darauf folgte bis Kriegsende etwa ein Jahr Zwangsarbeit im Konzentrationslager Auschwitz (Oswiecim).

Sofort nach seiner Befreiung und Heimkehr meldete er sich ab Mai 1945 zum Dienst für das wiedererstandene Österreich. Er war ab 1947 im Österreichischen Staatsarchiv/Kriegsarchiv als Staatsarchiv I. Klasse eingeteilt und wurde auch zum Major a. D. ernannt. Da sich Blumenthal für einen westlichen militärischen Nachrichtendienst zugunsten der Souveränität und Unabhängigkeit Österreichs aktiv betätigte, war er in Wien bald akut gefährdet und mußte aus dem sowjetischen Einflußbereich nach Salzburg entfernt werden. Dort arbeitete er für die Landesregie-



rung auf dem Gebiete der Denkmalpflege und der Erstellung eines Heimatatlases.

Als ab 1955 wieder ein österreichisches Heerwesen aufgebaut wurde, stellte sich Blumenthal neuerlich zur Verfügung und wieder wollte und konnte man seiner Fähigkeiten nicht entraten. Er baute ab 1955 im Amt für Landesverteidigung, dann im Ministerium, die Militärwissenschaftliche Abteilung auf: Er unterrichtete in dieser Funktion auch nach seiner Pensionierung mit 31. Dezember 1960, an den ersten Generalstabskursen und insbesondere an der Theresianischen Militärakademie Kriegsgeschichte und französische Sprache. Er erreichte den Rang eines Oberadministrationsrates und wurde auch zum Oberst der Ruhe ernannt. Seit 1948 war Blumenthal verheiratet mit Angela Luise, geborene Rezab.

Blumenthals publizistisches Hauptwerk ist sein Anteil an der ersten umfassenden österreichischen Militärgeschichte nach 1945, sind „seine“ Abschnitte in: „Unser Heer – 300 Jahre österreichisches Soldatentum in Krieg und Frieden“, herausgegeben von Herbert Füllinger, Wien 1963. Noch höher jedoch ist Blumenthals Wirkung und Bedeutung als Lehrer der Militärgeschichte einzuschätzen. Als solcher wurde er von seinen Schülern geehrt, geschätzt und geliebt.

Er beschloß sein im wahrsten Sinne des Wortes merkwürdiges Leben am 29. April 1964 in Baden bei Wien, wo er sich immer heimisch fühlte.

Wußten Sie schon?

- Nur in der sozialen Krankenversicherung sind Angehörige ohne eigene Beitragsleistung mitversichert.
- Nur in der sozialen Krankenversicherung wird bei der Bemessung des Beitrages auf die Höhe des persönlichen Arbeitsverdienstes Rücksicht genommen.
- Nur in der sozialen Krankenversicherung gibt es keine Gesundheits-Risikoprüfung.

**Ihr Partner
in Sachen Gesundheit
Wiener Gebietskrankenkasse**

Familie Robert Herzlinger

Fellgroßhandlung

1060 Wien, Liniengasse 2a

Firma Vectra Familie Uri Gilkarov

wünscht allen Freunden,
Bekannten und Verwandten
ein frohes Chanukka-Fest

Familie Primarius Med.-Rat Dr. T. SMOLKA Facharzt für Kinder- und Jugendheilkunde

wünscht allen ihren
Freunden, Bekannten und
Patienten ein friedliches
Chanukka-Fest

GEORG SCHWARCZ

Immobilientreuhänder & Vermögensverwalter
1010 Wien, Rosenbursenstraße 2, Tel. 512 83 38, Fax 513 51 75

wünscht allen Kunden, Bekannten
und Freunden ein
schönes Chanukka-Fest

Der Bezirksvorsteher
von Wien-Innere Stadt,

Dr. Richard Schmitz,

wünscht allen
jüdischen Freunden
ein schönes
Chanukka-Fest!

Die Mitarbeiter des
Jüdischen Kulturvereines DAVID
wünschen allen ein
friedliches Chanukka-Fest!

Ein friedliches Chanukka-Fest
wünscht die

Währinger Volkspartei,

der Wiener ÖVP-Klubobmann und Bezirksobmann

GR Johannes Prochaska

und der Währinger Bezirksvorsteher

Karl Homole

Theodor Herzl – einmal anders

Ruth Burstyn

Theodor Herzl ist uns nicht nur als geistiger Vater des Staates Israel und als Begründer des politischen Zionismus ein Begriff, in den achtziger und frühen neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sah er seine Zukunft als Feuilletonist und als Bühnenschriftsteller.

Mit seinen ersten Bühnenstücken „Die Jungen“ und dem Lustspiel „Das Muttersöhnchen“ hatte Herzl nur mäßigen Erfolg. Mehr Anklang fand sein Einakter „Tabarin“, eine Posse; trotzdem begann Herzl an seinen Fähigkeiten als Bühnenschriftsteller irre zu werden. Seinem Jugendtagebuch „Theodor Herzl, stud. jur.“ über die Jahre 1880–1887 vertraute er seine Zweifel an. Es sind die frühen Jahre, die der Herzl-Biograph Leon Kellner als „die mageren Jahre“ in Herzls Schaffen bezeichnete. Das Jugendtagebuch enthält hauptsächlich Kritiken und Buchbesprechungen, darunter Herzls Auseinandersetzung mit dem Buch von Eugen Dühring „Zur Judenfrage“. Als Herzls Zweifel in Depressionen ausarten, schicken ihn seine Eltern zur Aufmunterung auf eine Reise durch Deutschland, Belgien und Holland. Die Reise tut ihre Wirkung: „frisch und munter“ kehrte Herzl nach Wien zurück. Wenn er in Berlin und Wien auch nur mäßige Fortschritte machte, so wurde sein Stück „Tabarin“ in New York mit großem Beifall aufgenommen.

Dieser Erfolg hatte für Herzl weitreichende Auswirkungen: die Zeitungsredaktionen wurden auf ihn aufmerksam, er wurde wohlwollend empfangen, seine Reiseberichte und Feuilletons wurden von der „Neuen Freien Presse“ angenommen und publiziert, außerdem schrieb er für das „Wiener Tagblatt“ des Moritz Szepe und für das „Berliner Tagblatt“ regelmäßig alle 14 Tage Beiträge unter „Reise um die Welt“, es waren Artikel zu den Themen: Literatur, Gesellschaft und Politik.

Das Jugendtagebuch fällt in jene Jahre, in denen der Journalist allmählich seinen Weg als Reiseschriftsteller und Feuilletonist fand. Das Tagebuch enthält auch Eintragungen über Ereignisse aus seinem persönlichen Leben, Briefe der ersten schwärmerischen Verliebtheit in seine zukünftige Frau.

Eine von den Eltern finanzierte Italienreise half, weitere Depressionen zu beseitigen. Seine Feuilletons über diese Reise hatten großen Erfolg.

Ein separates Reisetagebuch gibt es nicht. In den ‚Central-Zionist-Archives‘, Jerusalem, existieren einige Notizbücher mit Eintragungen über Herzls Reisen aus den Jahren 1883, 1885 und 1886. Weitere Reisebeschreibungen, darunter die Eindrücke von Herzls Spanienreise im Jahre 1891, sind im zweiten Band der Feuilletons, „Reisen“ enthalten. Darin werden Herzls Reiseeindrücke, angefangen von der Spanienreise bis zu seiner Reise nach Ägypten im Jahre 1903 wiedergegeben. Derselbe Band enthält außerdem Eindrücke „Aus den Pariser Tagen“, einige Aufsätze über die „Schwänke des Lokalreporters“ und die „Philosophischen Erzählungen“.

Den ersten Band der „Feuilletons“ widmet Herzl vorwiegend der Beschreibung von Stimmungsbildern, er enthält Essays und Aufsätze, wie „Von Kindern“, „Komödien“, „Wiener Stimmungen“, „Englische Nebelbilder“, während das letzte Kapitel, „Von Büchern“, in der Hauptsache Kritiken

an Schriftsteller zum Thema hat. Besonders hervorzuheben sind in diesem ersten Band die Kapitel „Von Kindern“ und „Wiener Stimmungen“, voller Empfindungen und mit besonderem Feingefühl verfaßt; insbesondere sind in diesem Zusammenhang die kurzen, umso liebevoller gestalteten Skizzen aus dem Leben von Herzls Kindern zu nennen, so schreibt er, in seinem Aufsatz „Die leere Kinderstube“ in blendendem Wort:

„Was man mit den Kindern alles erlebt! Ich komme nach Hause und will zu ihnen gehen. Vor der Tür der Kinderstube nicht wie sonst der liebe, kleine Lärm zu hören. Sie spielen vielleicht ein stilles Spiel. Aber, wie ich eintrete, finde ich ihre Zimmer leer; rein als wären die Kinder ganz fortgeflogen. Da fällt es mir aufs Herz, wie arm das Haus ohne sie wäre. Und bevor ich mir die vernünftige Erklärung gebe, daß sie jetzt wohl schon spazieren gehen, schaue ich schnell in alle Winkel, ob sie nicht doch Verstecken spielen

... Nun sind sie fort und ihr Nest so eigentümlich still. In einer Ecke stehen drei Paar kleiner Schuhe, die sie zu Hause tragen, schnurgerade nebeneinander gereiht.“

Obwohl Herzl in späteren Jahren seinen geliebten Kindern nur wenig Zeit widmen konnte, hatte er tiefe Einsichten in ihr tägliches Leben.

Daß Herzl ein genauer Beobachter ist, geht aus seinen gesamten Schriften hervor, darüber hinaus vermitteln die Feuilletons sein besonderes Einfühlungsvermögen bei der Skizzierung von Menschen und der Beschreibung von Landschaften.

Die für jeden Tag neu verfaßten Feuilletons wurden in der „Neuen Freien Presse“ veröffentlicht, eine Berufsarbeit, die ihn viele Jahre seines Lebens begleitete. Daß Herzl auch noch in seinen letzten Lebensjahren, unter dem Druck der harten Konflikte in der zionistischen Bewegung und bereits in schlechtem Gesundheitszustand, sich auf das Verfassen lyrischer Stimmungsbilder konzentrieren konnte, ist doppelt zu bewundern – nichts

an ihnen deutet darauf hin, daß der Verfasser ein überanstrengter Politiker und ein leidender

Mensch war.

Es ist nicht Aufgabe dieses Artikels, Herzls sonstige Prosaschriften sowie seine Theaterstücke zu untersuchen. In diesem Zusammenhang dürften aber Herzls „Zionistische Tagebücher“, die er im Jahre 1895 als Auslandskorrespondent der „Neuen Freien Presse“ in Paris begann und bis zu seinem Tod im Jahre 1904 weiterführte, nicht unerwähnt bleiben. Zum Abschluß ein Ausschnitt aus dem Feuilleton: „Juli-Sonntag im Prater“:

„Nach Rußland – sagte, glaub' ich, Theophile Gautier – muß man im Winter und nach dem Süden im Sommer reisen. In den Prater muß man am Sonntag gehen. Aber nicht an einem feinen Sonntag im Frühling, wenn der hohe Fahrdamm der Nobel-Allee mit Kutschen bedeckt ist, wenn die eleganten oder nur reichen Leute auf Gummirädern vorbeisaußen und sich gegenseitig mit gemischten Gefühlen betrachten. In den Prater muß man sonntags im Hochsommer gehen, an einem recht schönen, heißen, staubigen Sonntag nachmittags, wenn es wie eine Ruhe der Verzweiflung auf der erschöpften Stadt liegt und in den ausgestorbenen Straßen niemand mehr zu sehen ist“.



Erich Fröschl,
Maria Mesner,
Uri Ra'anana (Hg.)
Staat und Nation
in multi-ethnischen
Gesellschaften



Renner Institut
Boston University
Passagen Verlag

Erich Fröschl, Maria Mesner, Uri Ra'anana (Hg.)

Staat und Nation in multi-ethnischen Gesellschaften

Wien: Passagenverlag 1991

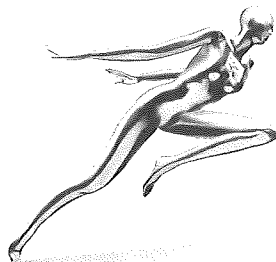
mit Beiträgen von Theodor Hanf, Elie Kedourie, Alfred Pfabigan, Gerald Stourzh, Zdenek Karnik u.a. (in Kooperation mit der Boston University)

Der vorliegende Band verbindet die Analyse des politischen Modells, das Karl Renner und Otto Bauer am Beginn des 20. Jahrhunderts entwarfen, um den Fortbestand der von Nationalitätenkämpfen geschüttelten österreichisch-ungarischen Monarchie zu sichern, mit exemplarischen Studien über die Situation in multi-ethnischen Gesellschaften der Gegenwart von Jugoslawien über Spanien und Kanada bis Indonesien und Südafrika.

Erhältlich in allen Buchhandlungen

RENNER
INSTITUT

Österreich hebt ab.



max-
0676

max., das neue GSM-Netz Österreichs,
hebt ab. In allen Landeshauptstädten,
auf den wichtigsten Verkehrswegen
und bald schon in ganz Österreich.

Rufen Sie uns einfach an.
Unsere 24 h max.line. unter 0676/2000
ist rund um die Uhr für Sie da.

Wir freuen uns schon auf Ihren Anruf.

Der
Bezirksvorsteher
der
Brigittenau

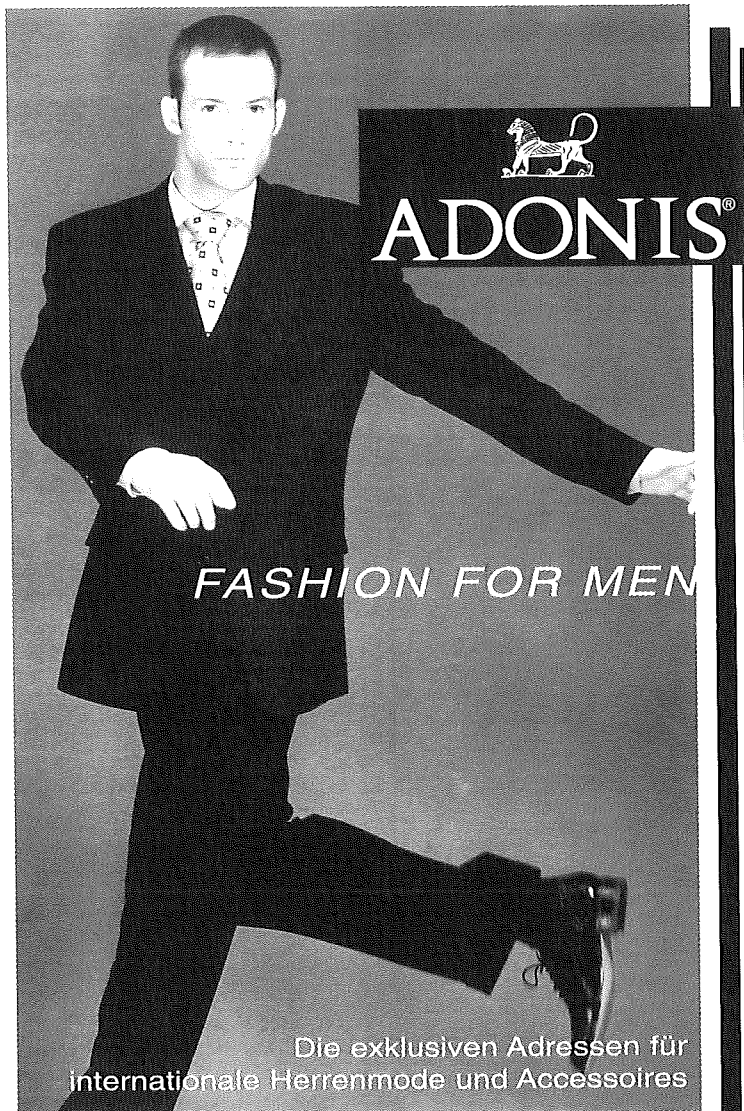
Karl Lacina

wünscht allen
Mitbürgern
ein frohes
Chanukka-Fest

Der
Bezirksvorsteher
von Rudolfsheim-
Fünfhaus

Ing. Rolf Huber

wünscht allen
jüdischen
Mitbürgern
ein friedliches
Chanukka-Fest



FASHION FOR MEN

Die exklusiven Adressen für internationale Herrenmode und Accessoires

WIEN: Am Kohlmarkt 11 - Airport-Wien
Shopping-City-Süd

GRAZ: Sporgasse 9 - Citypark-Interkauf
Südtiroler Platz 8 - Schmiedgasse 12
Am Eisernen Tor 11

Firma
Johann G. Heller
und Kalman Heller

1160 Wien, Hasnerstraße 34
Telefon 493 15 06, 493 20 32

entbietet allen Freunden
ein schönes Chanukka-Fest!

Die ÖVP Ottakring wünscht
allen jüdischen Mitbürgern ein
schönes Chanukka-Fest



DIE VOLKSPARTEI
KR ALFRED TOMEK
Bezirksparteiobmann

dox-Spula

Textil Ges. m. b. H. und Co KG
Bandfabrik

2120 Wolkersdorf, NÖ
Wiener Straße 39
Telefon 0 22 45/25 91

Prim. Dr. John Stössl
und Familie

Facharzt für Psychiatrie und Neurologie

1100 Wien, Laxenburgerstraße 90a,
Stiege 10, Tür 7, Telefon: 602 33 02

wünscht ein schönes
Chanukka-Fest

Das Maimonides-Zentrum,

Elternheim, Pflegewohnheim, Krankenanstalt und Tagesstätte
der Israelitischen Kultusgemeinde und dessen Mitarbeiter
wünschen allen Gemeindemitgliedern

ein schönes Chanukka-Fest

und nehmen die Gelegenheit wahr, den Förderern des Maimonides-Zentrum ihren besonderen
Dank auszudrücken!

Für weitere Spenden zu Gunsten des Elternheimes danken wir im voraus.
Creditanstalt-Bankverein Kto. Nr. 0970 45355 00

Kislew 5757

**Dr. FREIDUN
EBRAHIM NEHURAY**
Praktischer Arzt · Alle Kassen
Ordination: Mo, Di und Do 14–17.30 Uhr
Mi und Fr 10–12 Uhr
1120 Wien, Arndtstraße 21
Tel. 812 11 40

wünscht allen Patienten,
Freunden und Verwandten ein
schönes Chanukka-Fest

Malerei und Anstrich
Fa. Schwedler
Inh. Walter Hoffmann GesmbH.
Nachfolger KG

1180 Wien, Staudgasse 40
Telefon 403 33 24
FAX: 403 33 24-0

*Allen jüdischen Mitbürgern
und ihren Angehörigen
die besten Glückwünsche
zum Chanukka-Fest
entbietet*

Labg. Franz Karl
*Vorsitzender des Wiener Gemeinderates
Bezirksparteiobmann der ÖVP-Meidling*

Gewerbebetrieb für Elektrotechnik
Ing. Rudolf Mayer
Beh. konz. Elektrotechniker

1160 Wien, Wattgasse 9–11
Telefon 485 57 22, Fax: 450 33 69

Elektrogeräteverkauf –
Elektroinstallationen –
Alarmanlagen

**FAMILIE
FRED UND CHAVA
MANDELBAUM**

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein
schönes Chanukka-Fest

KING OF JEANS
B. Sandorffy
3., Landstraßer Hauptstraße 73

Familie Sandorffy
wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein schönes Chanukka-Fest

**Primarius
Dr. Thomas M. Treu**
Facharzt für Urologie
1010 Wien, Judenplatz 2/4, Tel. 533 79 43

wünscht allen seinen
Bekannten, Freunden
und Patienten
ein schönes Chanukka-Fest

*Der Bezirksvorsteher von
Josefstadt,*

Franz Neubauer,
*wünscht allen jüdischen
Mitbürgern ein schönes
Chanukka-Fest!*

**Dr. Elvira
SALOMONOWITZ**
und Familie

wünschen allen Patienten,
Freunden und Verwandten
ein schönes Chanukka-Fest

**1110 WIEN, Brehmstraße 5
Tel. 749 21 30**

**Familie
Dr. Christian Haas**
1010 Wien, Rosengasse 8,
Tel. 533 08 91

wünscht allen Freunden und
Bekanntem ein
schönes Chanukka-Fest



STATE OF ISRAEL BONDS
Dkfm. Reuven Green und seine Mit-
arbeiter wünschen ein friedliches
Chanukka-Fest und bieten an:

**staatlich garantierte Investitionen bis über 7%
und Solidarität mit Israel.**

Ab US-\$ 100,- sind auch Sie dabei.

Israel Bonds sind das ideale Geschenk für Kinder, Verwandte und
Freunde für Geburtstag, Bar Mitzwa oder Hochzeit.

Für weitere Informationen rufen Sie uns an:
Desider-Friedmann-Platz 1/2/8 Tel. 535 21 07
1010 Wien Mobil: 0664/161 31 88
Fax: 535 21 08

Das

**WIENER
ROTE KREUZ**

wünscht allen jüdischen
Mitbürgern das Allerbeste
zum Chanukka-Fest

Die christliche Mitwirkung bei der Realisierung des Zionismus

Tilly Boesche-Zacharow

Rund fünfzig Jahre vor Theodor Herzls Einberufung zum zionistischen Kongreß in Basel (1897), auf dem er der Menschheit seine Vision vom Recht auf eine nationale Heimat für seine in der Galuth verfolgten Glaubensgenossen nahebrachte, waren ähnliche Vorstellungen bereits in den Köpfen etlicher deutscher Christen lebendig geworden. Nicht aus der Not und dem Elend von Einzelindividuen geboren, sondern aus glaubensbedingten Erwägungen beschlossenen wirtschaftlich gut fundierte deutsche Christen, sich eine Heimstatt im hl. Land zu schaffen. Fast zur gleichen Zeit – unabhängig voneinander – verwirklichten es deutsche Juden und deutsche Christen, im damaligen Palästina Land zu erwerben, um dort zu leben, sogar gemeinsam zu leben. Damals – in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, war der Begriff Zionismus noch nicht bekannt. Diese Benennung für ein fast übereinstimmendes Ziel aus zwei verschiedenen Richtungen fand erst Nathan Birnbaum, ein Mitarbeiter Herzls, der seinen eigenen Weg vom Freigeist zum Judentum gefunden hatte.

Die Vorstellung einiger Christen mit pietistischem Gedankengut gipfelte in der These eines Schweizers, der schon im 17. Jahrhundert davon träumte, „den Tempel Gottes“ aufzurichten. „Die Freunde Jerusalems“, so nannte sich anfangs die kleine Schar Menschen, welche der 1848 in der Frankfurter Nationalversammlung zum Abgeordneten gewählte Christoph Hoffmann um sich versammelte. Aus seiner Feder stammte ein Buch über die „Stimmen der Weissagung über Babel und das Volk Gottes“. Nachdem es zu Konflikten zwischen den pietistischen Sektierern und der Evangelischen Landeskirche gekommen war, schloß diese Hoffmann und seine „Freunde Jerusalems“ wegen Nichtbefolgung von Anweisungen im Jahr 1859 aus ihrer Gemeinschaft aus. Zwei Jahre später wurde offiziell die „Gesellschaft des Deutschen Tempels“ gegründet. So entstand eine völlig eigenständige religiöse Sekte, die auch bald Mitglieder gewann, vor allem in Württemberg und in Nordamerika unter dorthin immigrierten Deutschen, zu denen auch der aus Tübingen stammende Jakob Schumacher gehörte. Menschen aus Südrubland bewarben sich um die Mitgliedschaft, und endlich stieß auch der Ludwigsburger Kaufmann Georg David Hardegg zur Sekte der Templer. Ihn hatte die von ihm laut verkündete Vision und Forderung einer Vereinig-

ten Deutschen Republik für sieben Jahre hinter Schloß und Riegel gebracht. Die Gefängniszeit nutzte er aus, um die Heilige Schrift so intensiv zu „studieren“, daß er sich als Folgerung nach der Entlassung der Templer-Gemeinde anschloß, die übrigens in keiner Weise etwas mit dem ehemaligen Deutschen Tempel-Orden zu tun hatte und hat, wie häufig fälschlicherweise angenommen wird.

Die Idee, einen Tempel zu bauen, bezog sich auf kein reales Gebäude. Es war vielmehr das Ergebnis der vor und zur Zeit des Krimkrieges (1854 bis 56) ausbrechenden Streitigkeiten um die heiligen Stätten in Palästina und des Wunsches Hoffmanns, einen Weltbrand zu verhindern. Er hatte die Vorstellung, in Palästina Fuß fassen zu müssen, den heiligen Boden sozusagen als religiöses Erbe in Besitz zu nehmen und hier einen Kern des Gottesvolkes zu bilden. Krimkrieg und die Besetzung Palästinas durch die Türken schienen solche Ideen in das Reich der Utopie zu verweisen. Doch nach Bekanntwerden der Tatsache, daß die Juden ähnlich gelagerte Kolonisationspläne erwogen, befürchteten die Christen, mit ihrem eigenen Vorhaben zu spät zu kommen. So entschlossen sich die Templer – ähnlich wie einst Mose auf göttliches Geheiß Kundschafter in das Land Kanaan sandte – eine Vorhut in das Morgenland zu beordern, um an Ort und Stelle eventuelle Ansiedlungsmöglichkeiten zu prüfen. Man schickte Hoffmann und Hardegg in ein Land, in dem es keine einzige landwirtschaftliche Siedlung gab, die von Christen oder Juden betrieben wurde.

Es war Georg David Hardegg, der seinen Gefährten den Rat gab, anstelle des ursprünglich in Aussicht genommenen Siedlungsgebietes von Nazareth in der Nähe des Meeres zu bleiben und sich das Städtchen Haifa zur neuen Heimat zu wählen.

Lassen wir die „Süddeutsche Warte“, das Organ der Templergemeinschaft, zu Worte kommen, indem wir Auszüge aus einem ihren Lesern zur Kenntnis gebrachten Brief der Nah-Ost-Reisenden vom 28. 1. 1869 zitieren: „...liegt Haifa am eigentlichen Tor Palästinas, dessen Inneres an keinem anderen Platze so gegen das Meer sich auf tut, als gerade hier. Unter andern Umständen hätte hier längst eine große Stadt entstehen müssen, die eine Landstraße nach dem Innern und einen Seehafen zur Aufnahme der Schiffe haben könnte ... Allein da in dem zerrütteten Zustand des Orients auch nicht das

mindeste in dieser Hinsicht geschieht, so ist der Landweg zur Winterszeit, wo die Ebenen sumpfig werden und die Bäche anschwellen, nach jedem starken Regen ungangbar; der dreistündige ganz ebene Küstenweg nach Akko (Akko) führt über die Mündungen des Kison und... des Nahr Noman, und da keine Brücke gebaut wird, so müssen diese Flüsse durchwaten werden, was... gefährlich und oft unmöglich wird... Da die Bucht seicht ist, so müssen die größeren Schiffe eine Viertelstunde von der Küste entfernt ankern, und die Boote können nicht ganz ans Ufer kommen, so daß man noch ein paar Schritte durchs Wasser machen oder sich tragen lassen muß...“

Haifa, später als „Perle des Mittelmeeres“ bezeichnet, war damals nichts weiter als ein kleiner, schmutziger, allerdings fruchtbarer Küstenort mit rund viertausend Einwohnern. (Heute beträgt die Bevölkerungszahl etwa 400.000.)

Am 4. Februar 1869 berichteten die Kundschafter nach Deutschland dem Templervorstand: „...die Bevölkerung... welche aus römisch-katholischen und griechisch-katholischen Christen, aus Mohammedanern und aus Juden in ziemlich gleichem Verhältnis gemischt ist, doch scheinen die Griechen vorherrschend zu sein. Die römischen Katholiken teilen sich wieder in unirierte Griechen, die ihren einheimischen Ritus behalten haben und in Lateiner, die dem abendländischen Katholizismus angehören. Letztere stehen unter der geistlichen Leitung des Carmeliterklosters... Protestanten gibt es erst seit neuester Zeit einige unter einem einheimischen Lehrer im Anschluß an die englische Mission in Nazareth. Seit etwa zehn Jahren besteht ein russisches Hospiz zur Aufnahme der Pilger hier... Wir selbst fanden hier Aufnahme in den ersten Tagen unseres Hierseins und gedenken mit Dank der guten Behandlung, die uns zu sehr billigen Preise dort zuteil wurde...“

Die kleine, enge Stadt war damals rings ummauert. Sie besaß nur zwei Tore zur Landseite, eins östlich, das andere westlich gelegen. Erbaut war sie am Abhang der kleinen, etwa 100 bis 200 Fuß (1 Fuß = 12 Zoll oder 31,3 cm) über das Meer hervorragenden Erhöhung, die hier die Vorstufe des Carmelberges ausmachte. Die Häuser waren verkommen und wirkten verfallen. Sie besaßen Dächer aus kalküberzogenen Holzbalken, die den Regengüssen des Winters nur kurzfristig standhielten. Fenster mit Glasscheiben waren

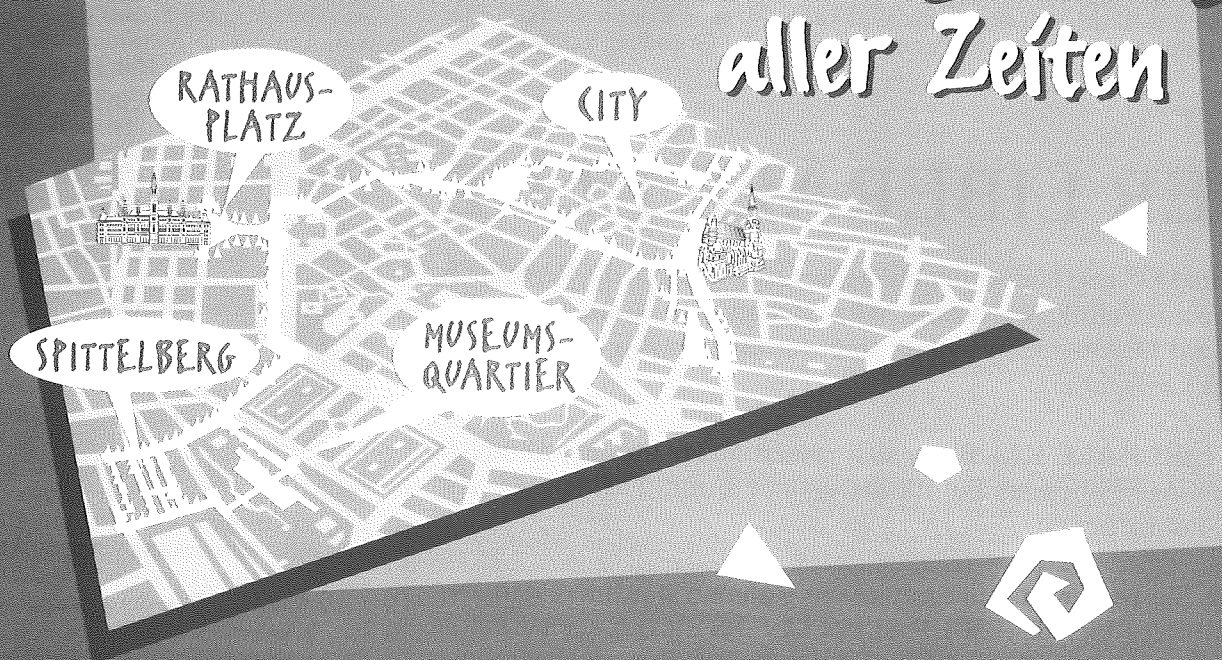
WIEN FEIERT

96/97

SILVESTER

den größten Stadt-

aller Zeiten



Eine Veranstaltung des Presse- und Informationsdienstes der Stadt Wien in Zusammenarbeit mit



Ottokringer



Bank Austria

eine absolute Seltenheit. Trotzdem war der Gesundheitszustand der hiesigen Menschen, wie die ausgesandten Templer feststellen konnten, weitaus besser als der der Bevölkerung des weiteren Landes. Hoffmann und Hardegg schrieben das der Tatsache des nahen Meeres zu, in welches die Abwässer auf natürliche Weise entsorgt wurden.

Nach dem Krimkrieg sollte hier der Seehandel einen Aufschwung erhalten. Man führte Weizen und Baumwolle aus und errichtete dementsprechend die notwendigen Bauten und Anlagen, und zwar außerhalb der Stadtmauer, da es sich hier angenehmer lebte als in der engen Ortschaft selbst. Es entstanden eine katholische Kirche, eine Schule und etliche größere Baulichkeiten. Als es sich dann mit dem Handel doch nicht so gut anließ wie erhofft, zogen die ausländischen Unternehmer wieder ab und ließen sich in Akko (heute Akko) nieder, welches von den französischen, russischen und vielen anderen Dampfschiffen als Hafen bevorzugt wurde. In Haifa hielt lediglich die österreichische Lloydampfschiffahrtsgesellschaft die Seeverbindung aufrecht. Die Konsuln der europäischen Mächte behielten allerdings weiterhin ihren Sitz in Haifa.

Es gelang den Templern innerhalb von fünfzig Jahren, und zwar bis zum Ende der türkischen Herrschaft 1918, sieben Siedlungen zu gründen. Das türkische Außenministerium in Konstantinopel, „Hohe Pforte“ genannt, stellte sich dem Vorhaben der Landerwerbung nicht in den Weg, verlangte „lediglich“ von den Siedlern, türkische Untertanen zu werden. Man gewährte ihnen aber auch das Recht, sich des deutschkonsularischen Schutzes zu bedienen.

Dieselben Pflichten und Rechte wurden den jüdischen Einwanderern zur Bedingung gemacht, wenn sie sich mit Kolonisationsunternehmen beschäftigten. Juden und Christen arbeiteten zu jener Zeit Hand in Hand und waren sich gegenseitig behilflich. Das ist einer Notiz aus Palästina vom 6. 1. 1870 zu entnehmen, die von den Templern stammt: „Ein Agent der Alliance israelite, Dr. Natter, hat hier ein großes Stück Land an der Straße nach Jerusalem erworben... wo eine Ackerbauschule errichtet werden soll. Er möchte den Templer Röhm und seine Familie als Landwirt darauf haben.“

Erwin Roth, der von „Preußens Gloria im Heiligen Land“, 1973 bei Callwey München erschienen, schreibt, kann berichten, daß von der mustergültigen Landwirtschaft der Tempelkolonisten auch jüdische Einwanderer profitierten, da sie mit den Bedingungen des Klimas und des Bodens noch nicht so vertraut waren wie die Hoffmannianer, die hier vor ihnen seßhaft waren. Vierzehn Jahre nach der Besiedlung durch die Templer kamen die jüdischen Kolonisten und machten sich die inzwischen erworbenen Erfahrungen der schwäbischen Praktiker zunutze. „... die deutsche Sprache“, schreibt Roth, „war ein wesentliches Bindeglied, die religiöse Verschiedenheit kein Hindernis für freundschaftliche Beziehungen.“

So wurde der Berliner Dr. Ruppin vom Templer Fritz Keller, Baurat und Vizekonsul in Haifa, 1908 in seinem Vorhaben unterstützt, in Jaffa das Palästinaamt der Zionistischen Organisation einzurichten, und sein Schwiegervater Markus Cohen wohnte, ehe er sich an der Gründung Tel Avivs (Hügel

des Frühlings) beteiligte, in der Tempelkolonie von Jaffa.

Die angenehme Kehrseite der Medaille war die Tatsache, daß sich den bereits arrivierten Templern neue Handelsmöglichkeiten auftaten und dadurch ein wirtschaftlicher Aufschwung in Gang kam. Die jüdischen Kolonisten wurden durch die christlichen Siedler in Haifa und Jerusalem mit landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen versorgt, während die Bevölkerung der neuen Stadt am Mittelmeer aus Saron und Wilhelma Lebensmittellieferungen erhielt. Der jüdische Arzt Dr. Wallach und der Templer-Arzt Dr. Lorch waren bei beiden Seiten beliebt; Templer und Juden aus Deutschland sahen im Generalkonsul Schmidt den väterlichen Vertreter ihres Herkunfts- und Schutzlandes.

Diese loyale Haltung dem deutschen Reich und seiner Regierung gegenüber behielten die Templer allerdings auch während der Nazi Herrschaft. Es erscheint geradezu paradox, daß im Heiligen Land das hitlerische Ideengut so wucherte, daß es in Feindseligkeiten ausuferte (z. B. gegen schweizerische Templer). Die Briten, die nach dem ersten Weltkrieg das Mandat über Palästina erhalten hatten, sahen während des zweiten Weltkrieges in den Deutschen ihre Feinde und verwiesen sie des Landes. Praktizierende Templer gibt es im heutigen Israel nicht mehr. Die Gesellschaft der Templer wirkt gegenwärtig nur noch in Deutschland, wo sie einst ihren Anfang nahm, und in Australien.

Spuren des templerischen Wirkens in Israel gibt es noch sehr viele. Ihre erste und bedeutsamste Siedlung begannen sie 1869 nach den Plänen des schon erwähnten Jakob Schumachers zu erbauen, und zwar in Haifa. Die Leitung der dortigen Tempelergemeinde übernahm Georg David Hardegg. Im gleichen Jahr folgte Jaffa, das sich Christoph Hoffmann wählte. Weitere Templer-Siedlungen entstanden in Saron, heute zu Tel Aviv gehörend (1871); in Jerusalem (1873); in Wilhelma, heute Bne Atarot in der Nähe des Flughafens Ben Gurion (1902); in Bethlehem (1906) und in Waldheim, heute Aloney Aba (1907). 1914 gab es in dem Heiligen Land etwa 2.200 deutsche Ansiedler. In annähernd gleichem Zeitraum waren etwa 85.000 jüdische Einwanderer in das Land gekommen. Obwohl die Deutschen zahlenmäßig weit unterlagen, war doch ihr Einfluß und ihre Auswirkung überaus wichtig. Es gab natürlich nicht nur deutsche Christen. Die Liste der Länder, aus denen Missionare und Pioniere gekommen waren, ist lang, aber mehr als die Hälfte waren Deutsche, und die Deutschen wiederum kamen vor allem aus Württemberg.

Das ist eine Tatsache, die Professor Alex Carmel von der Universität Haifa besonders wichtig erscheint. Er ist der Leiter des Institutes „Zur Erforschung

DER LIBERALE KLUB

ist eine 1978 gegründete unabhängige Organisation, die Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur zu Vorträgen und Diskussionen einlädt und mit einer kritischen Zuhörer-schaft konfrontiert.

Der LIBERALE KLUB hat sich zuletzt außer mit den aktuellen Strömungen liberaler Politik insbesondere mit Themen der Europa-Politik befaßt.

Wenn Sie zu den in repräsentativem Rahmen stattfindenden Diskussionsabenden des LIBERALEN KLUBS Einladungen erhalten wollen, so wenden Sie sich bitte an das Sekretariat:

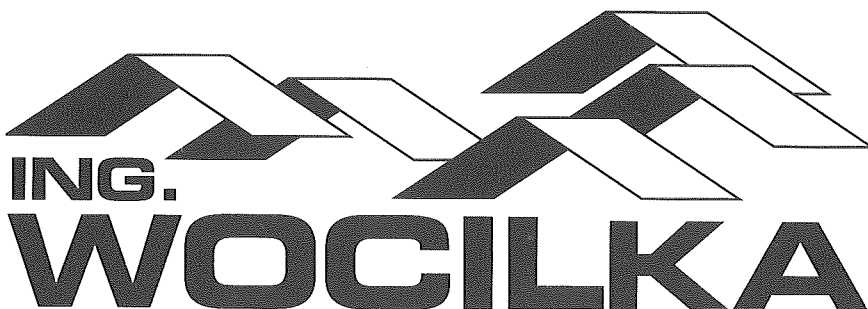
Telefon: 408 25 20/16 DW
1080 Wien, Florianigasse 16/8

Die Zukunft sind wir.



Österreichische Beamtenversicherung, Grillparzerstraße 11, 1016 Wien, Tel. 0222/401 20-0

DACHDECKER · BAUSPENGLER · SCHWARZDECKER



ING.
WOCILKA
TEL.: 216 68 91
FAX 216 68 91-9
1020 WIEN · GROSSE SCHIFFGASSE 24

Althausanierung	Eternit-Dächer	Schneeschutzanlagen
Blechanstriche	Fassadenanstriche	Sturmschadendienst
Blech-Dächer	Kamininstandsetzung	Taubenabwehr
Bramac-Dächer	Lichtkuppeln	Terrassensanierung
Dachausbauten	Preßkiesdächer	Velux-Fenster
Dachflächenfenster	Regenschadendienst	Winterbetreuung
Dach-Service-Abos	Rinnenreinigung	Ziegel-Dächer

SÄMTLICHE NEUARBEITEN UND REPARATUREN

Diverse Parfüms -20%

PARFÜMERIE
HUBER

KOSMETIK
PEDIKÜRE - SOLARIUM

Telefon 535 76 51
1010 Wien, Tuchlauben 25
1010 Wien, Rotenturmstraße 16

Univ.-Prof. Dr. Paul Haber

Facharzt für Innere Medizin
und Familie

1170 Wien, Rötnergasse 41
Telefon 485 81 64

wünschen allen Freunden
und Bekannten ein
schönes Chanukka-Fest!

Der Bezirksvorsteher
von Mariahilf,

Mag. KURT PINT

wünscht allen Mitbürgern
ein schönes
Chanukka-Fest

DR. ALEXANDER ROSEN

Facharzt für Geburtshilfe
und Frauenheilkunde

Telefon 535 52 99

UNIV.-DOZ.
DR. HARALD ROSEN

Facharzt für Chirurgie

Telefon 535 52 99

Alle Kassen

1010 Wien, Jordangasse 7/8

wünschen allen
Patienten, Freunden,
Verwandten und
Bekanntem ein schönes
Chanukka-Fest

des christlichen Beitrages zum Wiederaufbau Palästinas im 19. Jahrhundert“. Ihm ist es zu danken, daß eins der zwei Gartenhäuser, die der Vizekonsul Fritz Keller sich erbaute, und zwar als erster Besiedler des Carmelberges, inzwischen durch die finanzielle Hilfe des Auswärtigen Amtes in Bonn restauriert wurde. Das auf den Namen Gottlieb Schumachers – des Sohnes von Jakob Schumacher – benannte Institut – hat seinen geeigneten und repräsentativen Sitz hier gefunden. Hier nun konnte und kann seit November 1993 ein Archiv geschaffen und für die Zentralisierung – in Form von Sammlungen von Originalen, Kopien und Mikrofilmen – weltweit verstreuten Materials gesorgt werden. Aber nicht nur hier finden Interessierte Wissenswertes. Im Süden Haifas, in Downtown, findet sich immer noch eine Informationstafel über das ehemalige Templergebiet. Es trägt immer noch den Namen „Moschawa Germanit“ (deutsches Dorf). Ursprünglich in landwirtschaftlichem Charakter begründet, nahm Haifa bald städtische Formen an. Es weitete sich aus und „kletterte“ den Carmelberg hinauf. Der Fakt, daß Fritz Keller sich seine Häuser auf dem Carmel erbaute, führte zu jahrelangen Auseinandersetzungen zwischen den Templern und dem seiner Vormachtstellung wahren wollenden Carmeliterorden, der hier seit dem 12. Jahrhundert seßhaft war. Schließlich wurde zugunsten der Neusiedler entschieden. Immer noch ausgezeichnet instandgehaltene Templerhäuser säumen die Straßen, die zum Templerfriedhof führen. Hier ist übrigens das einzige, sich außerhalb Deutschlands befindliche Kriegerdenkmal für deutsche gefallene Soldaten zu finden. Man findet die Grabstellen von Georg David Hardegg, dem langjährigen Vorstand der Haifaer Templergemeinde, sowie seines Nachfolgers Jakob Schumacher. Dieser war einst aus seiner Tübinger Heimat nach Amerika ausgewandert. Neben seiner architektonischen Begabung hatte er auch religiöse Ambitionen. Über einige Querverbindungen bekam er Kontakt mit den Hoffmannianern und den Templern schlechthin. Jakob Schumacher immigrierte nach

Palästina und war hier einer der ersten Siedler. Mit ihm kamen, seine zweite Frau und ihr gemeinsamer Sohn Gottfried. Jakob Schumacher leitete in Haifa die Gemeindeversammlungen, und 1872 wurde ihm das Amt als amerikanischer Konsul übertragen. Nach ausbrechenden Streitigkeiten zwischen dem recht selbstherrlichen und exzentrischen Hardegg einerseits und den Templern andererseits versuchte Schumacher zu schlichten. Es führte zum Austritt Hardeggs aus der Gemeinde, und Schumacher wurde Vorstand in Haifa.

Die „Warte“ schrieb am 10. Dezember 1891 anlässlich des Todes von Jakob Schumacher: „... er hat in drei verschiedenen Erdteilen, und zwar in jedem ein Drittel seiner Lebenszeit zugebracht: in Europa 23 Jahre, in Amerika 21 Jahre, in Palästina 22 Jahre... Welche Anerkennung er auch... in Haifa hatte, geht aus der Teilnahme an seiner Beerdigung hervor. Behörden und Bevölkerung nahmen daran in einer Anzahl teil, wie sonst auch nur annähernd noch bei keinem Deutschen. Vor dem Hause sang der Musikchor der Tempelgemeinde das Lied: Gott ist getreu ... und dann sprach Herr Konsul Keller in französischer Sprache, damit auch die Nichtdeutschen die Hauptsache von dem vernahmen, was zur Erinnerung an den Verstorbenen gesagt worden war...“

Jakob Schumachers einziger Sohn Gottlieb, 1857 in Zanesville/Ohio geboren, liegt ebenfalls auf dem Templerfriedhof in Haifa. Seine Grabstätte und die des gleichnamigen Gottlieb Schumacher, zwanzig Jahre früher geboren, haben schon häufig Anlaß zu Verwechslungen gegeben. Bei dem uns hier interessierenden Gottlieb handelt es sich um den wohl bedeutendsten Palästina-Deutschen. Als Kind nach Haifa gekommen, studierte er später in Stuttgart Architektur und entwarf Pläne „sogar für Juden“ (Alex Carmel). So wurden z. B. die Rothschild'schen Weingüter in Rischon-le-Zion und in Zichron Ja'akov nach seinen Vorstellungen angelegt. Bis heute sind die dort gekelternen Carmelweine berühmt. Unter der damals noch herrschenden Türkenregierung

war er Distrikt-Offizier und erstellte in eigener Verantwortung die Landkarten des Transjordanlandes. Auch als Amateurarchäologe machte er sich einen Namen, indem er Teile der Golan-Höhen und des jetzigen (seit 1949 bestehenden) Jordanien nach alten Kulturgütern durchforschte. Weiter leitete er die Ausgrabungen in Megiddo.

Es war nicht zuletzt Gottfried Schumachers Verdienst, den damals in 17 verschiedenen Versionen geschriebenen Namen Haifas zu vereinheitlichen. Sein Vorschlag, es bei Haifa zu belassen, wurde einstimmig angenommen. Lediglich die Franzosen wollten sich von den Deutschen keine Vorschriften machen lassen. Bis auf den heutigen Tag wird im französischen Konsulat der Name der Stadt mit Caifa bezeichnet.

Gottfried Schumacher wurde die besondere Ehre zuteil, dem oben erwähnten Institut, das sich zur Aufgabe setzt, die Templer und ihr Wirken nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, seinen Namen zu geben.

Zur Einweihung des „Keller-Hauses“ waren illustre Gäste zugegen, angefangen von noch in Deutschland lebenden Templern, wie z.B. der Senior des Hauses Beilharz mit seinen Enkel bis zum gerade sein Amt als neuer Botschafter Deutschlands angetretenen Dr. Beretele. Professor Alex Carmel, z. Zt. Gastprofessor in der Schweiz, war eigens zum Empfang angereist. Ihm hatte sich ein Traum erfüllt.

„Eines Tages“, sagte der aus Berlin Gebürtige in seiner Danksagung an Sponsoren und Helfer, „werden wir soweit sein, in diesem Bereich der christlich-jüdischen Zusammenarbeit für die Wissenschaft einen wichtigen Dienst zu leisten.“

DR. PETER TAUSSIG

Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe

1160 Wien, Marollingergasse 90,
Telefon: 493 32 95

wünscht allen
Freunden und
Bekanntem
ein schönes
Chanukka-Fest

MED. UNIV. DR. ALEXANDER ZOLOTAR

Facharzt für Frauenheilkunde
und Geburtshilfe

1100 Wien, Ada-Christen-Gasse 1/135/1
Telefon 68 31 73
ALLE KASSEN

wünscht seinen Patienten
und Freunden ein schönes
Chanukka-Fest

Helmut und Waltraud MÜLLER

Immobilien
Verwaltung – Vermittlung

1090 Wien
Alerbachstraße 5/7
Tel. 310 86 300, 310 87 81
Fax: 310 15 19

wünschen
allen Freunden,
Bekanntem
und Kunden
alles Gute
zu den
Feiertagen

**Wir freuen uns auf Ihren
Besuch bei einer unserer
nächsten Veranstaltungen:**

23. 1. - 26. 1. FERIEN

Die Urlaubsmesse

15. 3. - 23. 3. BAUEN•WOHNEN

Österreichs größte Bau- und Einrichtungsmesse

AKTUELLER TIP

Leonardo da Vinci

Wissenschaftler-Erfinder-Künstler

noch bis 2. Februar '97

Wien 1, Schottenstift, Eingang Freyung

**Unser komplettes Veranstaltungsprogramm
senden wir gerne zu:**

WIENER MESSEN & CONGRESS GES.M.B.H.
A-1021 Wien • Lagerhausstraße 7 • Postfach 277
Telefon: 0222/72720-0 • Fax 0222/72720-443



Willkommen am neuesten Stand

**J. Hess und Familie
wünschen allen ein schönes Chanukka-Fest**

fabienne
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE

1010 Wien, Wollzeile 5
Tel.: (0222) 512 34 22
Fax: 369 28 81

Hotel Stefanie

Kategorie
A ***, First Class

1020 Wien, Taborstraße 12
Tel. 211 50-0 · Fax: 211 50-160
Telex: 134 589 hoste a



130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV mit Fernbedienung,
Telefon, Radio, Minibar, Haarfön, teilweise Klimaanlage,
Restaurant, Bar, Hofgarten, Veranstaltungsräume bis 200 Personen,
Garage im Haus.

Wir servieren Ihnen gerne auf Wunsch auch ein
KOSCHERES FRÜHSTÜCK.

Wir wünschen allen unseren Freunden und Gästen ein frohes Fest.

*Familie Klein wünscht
allen Freunden und Bekannten
ein friedliches Chanukka-Fest*

ESKA
INTERNATIONALE MODE

VIENNA - AUSTRIA

Zentrale: 1010 Wien, Werdertorgasse 11

Telefon ++ 43/1/533 47 01

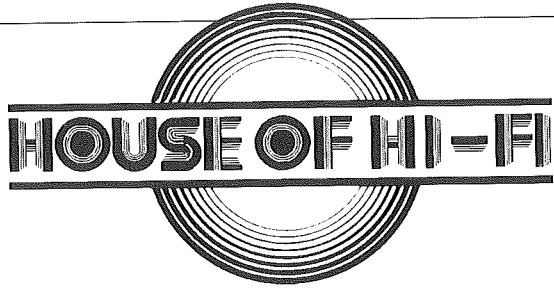
Fax ++ 43/1/533 88 98



**VIENNA - UNIVERSAL
REISEN**

A-1010 WIEN, SCHUBERTRING 11
TELEFON 43/1/713 63 48/49
TELEX 132132, TELEFAX 713 34 07

Wir wünschen allen unseren Kunden ein schönes Chanukka-Fest



A-1070 Wien, Neubaugasse 11
 Telefon 523 27 79 und 523 73 96
 Telefax 526 25 39

Spezialunternehmen für
 hochwertige Hi-Fi- und Stereotechnik
 Autorisierte Vertretung führender Hi-Fi-Marken

Ernst Scholdan

wünscht
 allen Freunden und Bekannten
 im In- und Ausland
 ein schönes Chanukka-Fest!

PARKLAGE BELVEDERE

1030 Wien, Jacquingasse,
 ca. 210 m² repräsentatives
 Büro und/oder Wohnung,
 Parklage direkt vor Schloß
 Belvedere, Erstbezug nach
 Generalrenovierung,
 Schnellbahnstation Rennweg,
 besonders
 geeignet als Kanzlei,
 Investitionsablöse/Nettomiete
 S 14.250,-

Dr. Graninger
Tel. 798 53 35 oder
0663/910 46 77
Fax: 799 21 90



Graz setzt Akzente! – und zwar mit einer weltweit einzigartigen Weihnachtsbeleuchtung. Kunst mit Licht ist das Motto für die Grazer Altstadt während der Vorweihnachtszeit. Bunte bewegliche Beleuchtungskörper mit weihnachtlichen Motiven und kunstvolle Lichtspiele verleihen den Fassaden der Altstadt eine Weihnachtsstimmung der besonderen Art. Mittelpunkt des Grazer Advents der Regionen ist der Adventmarkt im Zentrum der einmaligen Altstadt. Den Höhepunkt der Adventgestaltung bildet die Rathausfassade, die mittels Großprojektionen 24 Tage lang in einen überdimensionalen Adventkalender verwandelt wird.

Im wunderschönen Ambiente des Landhaushofes wird eine Weihnachtskrippe aus Eis entstehen, wie sie weltweit noch nie zu sehen war. Das Team um den bekanntesten Eiskünstler Gert J. Hödl wird in der ersten Adventwoche eine 7,7 Meter breite und 4,3 Meter hohe Eiskrippe „schnitzen“, die dann ab 7. Dezember 1996, dem zweiten Adventsamstag, bis Weihnachten zu bestaunen ist. Diese einzigartige Krippe dient auch

als Kulisse für zahlreiche kleinere und größere Veranstaltungen, die täglich um 17.00 Uhr stattfinden. Das Spektrum reicht von Lesungen über Theateraufführungen bis zu weihnachtlichen Musikdarbietungen. Den Beginn machen am 7. Dezember die „United Children of the World“, die für weihnachtliche Stimmung sorgen. Damit aber noch nicht genug der Ereignisse während der Weihnachtszeit. Auf dem Mariahilferplatz, mitten in der Altstadt, wird ein Eislaufplatz entstehen, auf dem jung und alt dem Eislaufvergnügen fröhnen können.

Weihnachts-Bim

Für alle Graz-Besucher steht während der Adventzeit der Messeparkplatz, der auch für Busse geeignet ist, in der Fröhlichgasse unentgeltlich zur Verfügung. Als besondere Attraktion bieten die Grazer Verkehrsbetriebe und Graz Tourismus kostenlose Fahrten mit einem weihnachtlich geschmückten Oldtimer-Triebwagen des Grazer Tramwaymuseums, der vom 7. bis 21. Dezember täglich von 10.00 bis 18.00 Uhr im 30-Minutentakt verkehrt. Mit ein wenig Glück trifft man auch auf den Weihnachtsmann.

Adventführungen

Damit der Besucher vor lauter Weihnachtsstimmung und Einkaufserlebnis die vielen Sehenswürdigkeiten der Stadt nicht versäumt, lädt die Stadt jeden Adventsamstag am späteren Nachmittag zum geführten Altstadttrundgang mit Ausklang bei Glühwein und Keksen ein. Für Kinder gibt es eine spezielle Altstadtführung unter Leitung eines „Grazerfahrenen“ Weihnachtsmannes. Zum Abschluß gibt's Tee oder Kakao und Weihnachtsbäckerei.

Informationen: Graz Tourismus, Kaiserfeldgasse 15, A-8011 Graz, Tel.: 0316/80 75-0, Fax: 0316/80 75-55

Versichert?

Versorgt!



Die Privatpension
Ihr sicherer Gewinn!
Wiener Städtische

Damit es bei Ihrer Pensionierung kein böses Erwachen gibt, gibt es jetzt die Privatpension der Wiener Städtischen. Mit hohem Gewinn - ein Leben lang sicher. Das versprechen wir nicht, das versichern wir Ihnen. Rufen Sie einfach an und fragen Sie nach der Privatpension. Tel. 0660/6028.

WIENER
STÄDTISCHE 



Präsident

Leopold Maderthaner

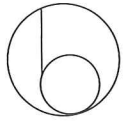
wünscht namens des Präsidiums des
Österreichischen Wirtschaftsbundes
allen jüdischen Mitbürgern und ihren
Angehörigen ein friedliches
Chanukka-Fest 5757.



Frau Landeshauptmann

W. Klasnic

wünscht allen
jüdischen Freunden ein schönes
Chanukka-Fest

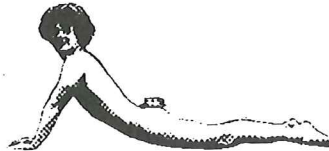


Buchhandlung
Österreichisches Katholisches
Bibelerwerk
Singerstraße 7
1010 Wien
Tel. 512 59 05, 512 59 83
Fax: 512 59 05-15

- Bibelausgaben
- Hinführung zur Bibel
- Judaica
(Kultgegenstände,
Medien)
- Literatur zum christlich-
jüdischen Dialog

wünscht allen Kunden ein schönes Chanukka-Fest

**1000
X
TISCHE
+
STÜHLE**



**IHR KOMPLETTAUSSTATTER
ALEXANDER KRAUSZ**

Margaretenstr. 33 · Tel. 586 91 47, Fax: 586 80 82
Pressgasse 28 · Tel.: 587 05 52

wünscht allen Kunden, Freunden und
Bekannten ein schönes Chanukka-Fest

Dr. Michael GLASBERG

Facharzt für physik. Medizin

1160 Wien, Tel. 492 08 06

wünscht allen Patienten, Freunden, Verwandten und Bekannten
ein frohes Chanukka-Fest

Die Bezirksvorstehung Donaustadt
wünscht ein
fröhliches Chanukka-Fest



Die Wiener Sozialdemokraten
wünschen allen Leserinnen und Lesern
alles Gute zu den Feiertagen



Claudia Jäger

Landesgeschäftsführerin

Liberales Forum Wien
A-1010 Wien, Reichsratsstraße 7/2
Tel.: (0222) 406 48 40, Fax: (0222) 406 48 40-18

*Die Landesorganisation des
Liberalen Forums Wien
wünscht alle jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern ein
schönes Chanukka-Fest*

LICHTER

SPEZIALFIRMA FÜR MEDIZINISCH-
TECHNISCHEN BEDARF

Familien Lichter und Feichtinger
wünschen allen Freunden, Kunden und
Bekannten ein schönes Chanukka-Fest!

1010 Wien, Trattnerhof 2/119
Telefon 533 20 77

1070 Wien, Neubaugasse 25
Telefon 93 13 69



Liane Steiner

Landesgeschäftsführerin

Liberales Forum NÖ
A-1010 Wien, Doblhoffgasse 5/8
Tel.: (0222) 403 13 00-0, Fax: (0222) 403 13 00-18

*Die Landesorganisation des
Liberalen Forums NÖ
wünscht alle jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern ein
schönes Chanukka-Fest*

bücher · bücher · bücher · bücher · bücher · bücher · bücher · bücher

Herbert Exenberger/Johann Koß/Brigitte Ungar-Klein: KÜNDIGUNGSGRUND NICHTARIER. Die Vertreibung jüdischer Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938–1939. Wien, Picus Verlag 1996. 380 Seiten. ISBN 3-85452-292-4, öS 360,-

Am 14. Juni 1938 erging ein mündlicher Auftrag des Wiener Vizebürgermeisters Kozich an die zuständigen Magistratsstellen: die etwas über 2.000 jüdischen Mieter in den Wiener Gemeindebauten seien zum nächstmöglichen Termin zu kündigen, die bisherigen Mieter stattdessen soweit möglich in den Barackenlagern Hasenleiten-gasse und Linzerstraße unterzubringen, ansonsten auf die Straße zu setzen.

Dieser Teilaspekt der Entrechtung und Ausplünderung der Wiener Juden sollte der Linderung der Wohnungsnot dienen und fand, wie alle „Arisierungen“ schnell begeisterter Mittäter unter der nichtjüdischen Bevölkerung, wie eine ganze Reihe von – oft anonymen – Vernaderungsbriefen beweisen.

In der Registratur der MA 52 lagern die Akten zu diesem Thema, die mit der für den Nationalsozialismus typischen Mischung aus Bürokratismus und Niedertracht über den Ablauf dieser Kündigungen Auskunft geben.

Bezeichnend ist der Fall dreier Mieter aus der Meidlinger Theergasse, die im Juni 1938 nach Dachau verschleppt worden waren: „Die Kündigung konnte nicht zugestellt werden, weil dieselben mittlerweile verhaftet wurden. Es wird um ehebaldigste Bekanntgabe des Haftortes ersucht, damit das Kündigungsverfahren seinen Fortgang nehmen kann“ (Abteilungs-vorstand ans Bezirkskommissariat Meidling)

Da die Gemeindewohnungen nicht den normalen Mieterschutzbestimmungen unterlagen, betrug die Kündigungsfrist grundsätzlich nur vierzehn Tage, wobei Einsprüche selbstverständlich grundsätzlich nicht stattgegeben wurde. Im besten Fall wurde den gekündigten Mietern ein geringfügiger Aufschub gewährt.

Das Buch selbst gliedert sich in mehrere Abschnitte: zunächst einige Vorbemerkungen über die Wohnungspolitik der Gemeinde Wien von 1900 bis 1938. Juden wurden übrigens, wie nicht anders zu erwarten, schon vor dem Anschluß bei der Vergabe von Gemeindewohnungen benachteiligt. Das eigentliche Thema, die Vertreibung der jüdischen Mieter aus den Wiener Gemeindebauten, wird aus verschiedenen Blickwinkel beleuchtet: neben einer Darstellung des Verlaufs der Kündigungsaktion wird ebenso auf diverse Interventionsversuche für oder gegen die Gekündigten eingegangen wie auf die sozialen Probleme, die sich für diese zwangsläufig ergaben und ihr weiteres Schicksal, das nur allzuoft die Deportation und Ermordung war.

Ein weiterer Teil des Buchs widmet sich, nach Berufsgruppen aufgeschlüsselt, konkreten Einzelschicksalen, was in ausgezeichneter Weise dazu beiträgt, die Betroffenen nicht hinter den Zahlen der Statistik verschwinden zu lassen. Es finden sich hier bekannte Namen wie die Schauspieler Oskar Sachs und Fritz Heller oder die spä-

tere Nationalratsabgeordnete Dr. Stella Klein-Löw genauso wie weniger bekannte, etwa die von Straßenbahnern und Geschäftsinhabern.

Der letzte Teil des Buchs ist den vertriebenen Mietern in besonderer Weise gewidmet: es handelt sich dabei um eine Gedenktafel mit den Namen, Berufen, Geburts- und Sterbedaten derjenigen, deren Wohnungen damals „arisiert“ wurden. Die überwiegende Mehrheit von ihnen wurde in den Vernichtungslagern umgebracht.

Insgesamt ist das Buch eine durch und durch gelungene Dokumentation eines bislang nicht genügend beleuchteten Aspekts der nationalsozialistischen Raubmordpolitik, die außerdem noch zeigt, wie willfährig sich die zuständigen Stellen der Gemeinde Wien in den Dienst des Verbrechens stellen ließen.

Albert Bock

Alfred Philippson: WIE ICH ZUM GEOGRAPHEN WURDE. Aufgezeichnet im Konzentrationslager Theresienstadt zwischen 1942 und 1945. Herausgegeben von Hans Böhm und Astrid Mehmel. Bouvier Verlag Bonn 1996. 891 Seiten, gebunden. öS 577,- ISBN 3-416-02620-9.

Bei diesem Buch handelt es sich um die wissenschaftlich aufbereitete Autobiographie des Geographen Professor Alfred Philippson, die er in Theresienstadt verfaßte, wohin ihn die Nationalsozialisten im Alter von 78 Jahren deportiert hatten.

Sie ist auf sehr verschiedenen Ebenen von Interesse: für Philippson selbst war wohl am wichtigsten, seine wissenschaftlichen Verdienste zu dokumentieren, die ihm die Nazis und ihre akademischen Komplizen wie selbstverständlich aberkannt und anderen „arischen“ Kollegen zugeschanzt hatten. Ausführlich beschreibt er seine Reisen in den Orient und nach Griechenland sowie seine Begegnungen und Erkenntnisse. Diese Schilderungen vermitteln auch einen Einblick in die Art, wie europäische Forschungsreisende gegen Ende des 19. Jahrhunderts den Einheimischen in den von ihnen bereisten Gebieten gegenübertraten bzw. wie überheblich auch ihre Vernarrtheit in „pittoreske Rückständigkeit“ und ähnliche Klischeebilder eigentlich war.

Ein weiterer Aspekt, den Philippson weniger beabsichtigt dokumentierte als seine Leistungen auf dem Gebiet der Wissenschaft, ist das Leben seiner Familie, die in vielem für das vom Deutschnationalismus beeinflusste Reformjudentum des vorigen Jahrhunderts typisch ist.

Dort, wo die Rede auf seine akademische Karriere kommt, vor allem aber auf die vielen Hindernisse, die ihm schon Jahrzehnte vor dem Machtantritt der Nazis in den Weg gelegt wurden, enthält die Autobiographie auch noch eine Dokumentation des gesellschaftlichen Antisemitismus in Deutschland.

Der von den Herausgebern hinzugefügte Kommentar beleuchtet darüber hinaus den Umgang der deutschen Öffentlichkeit mit Personen wie Alfred Philippson, Juden, die wie er selbst bitter vermerkt, „aus Versehen“ überlebt haben und zurückgekehrt sind, und die daher allein durch ihre Gegenwart von all denen, die zu ihrer Herabwürdigung, Ausgrenzung und Deportation geschwiegen hatten, als Belastung ihres schlechten Gewissens angesehen und dementsprechend behandelt worden sind.

Diese grundverschiedenen, aber doch untereinander verknüpften Ebenen der Dokumentation machen dieses Buch so außergewöhnlich – im positiven Sinn.

Albert Bock

Friedrich Polleroß, (Hg.): „DIE ERINNERUNG TUT ZU WEH“. Jüdisches Leben und Antisemitismus im Waldviertel.

Im vorletzten Heft des David – 8. Jg., Nr. 29, Juni/Juli 1996 – wurde bereits das genannte Werk mit allen rein sachlichen, bibliographischen Details dargestellt. Eine Wertung erfolgte jedoch nicht! Um es kurz zu machen: „Das Waldviertel ist durch die ausgezeichnete geistige Stützung durch den „Waldviertler Heimatbund“ und durch dessen verdienstvolle Zeitschrift „Das Waldviertel“ viel intensiver und eindrucksvoller, als jedes andere Gebiet Österreichs abgeschlossen, vor allem Bereiche der Darstellung des Lebens und Wirkens in seinen jüdischen Gemeinden. „Doch wurde auch deren oft traurige, ja tragische Situation durch die Jahrhunderte, bis herauf in unsere Tage, nicht verschwiegen.“ Beileibe kein Ruhmesblatt! Die für diesen Lokalbereich vorliegend Dokumentation macht dies deutlich und erhärtet die Aussagen durch Bilddokumente von einmaliger Wirkungskraft. Ein positiver, in seiner ganzen Haltung ehrlicher und mutiger Beitrag „zu einer notwendigen historischen Gewissenserforschung“, die leider andernorts in Österreich immer noch verdrängt wird.

Johann Straubinger

herder
VIELE SCHÖNE SEITEN

1010 Wien, Wollzeile 33
Telefon 0222/512 14 13 Serie



DAS ÖSTERREICHISCHE SCHWARZE KREUZ KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE

wünscht allen Lesern des
DAVID ein frohes und friedliches
Chanukka-Fest

Für das Präsidium:

LAbg. a. D. Bgm. ÖkRat Franz Rabl
Präsident

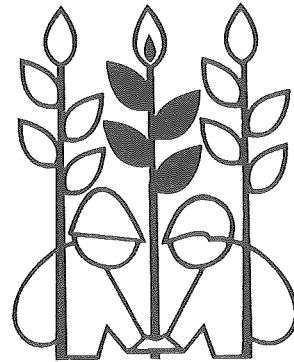
W. Hofrat Mag. Dr. Helmuth Kreuzwirth
Generalsekretär

RA Dr. Heinrich Schöll
Vizepräsident

Dipl. Kfm. Dr. Hugo Müller
Präsidialmitglied

FOI i. R. Josef Klampfl
Bundeskassier

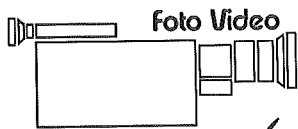
Ing. Otto Jaus
Präsidialmitglied



PFLANZT BÄUME IM HEILIGEN LAND!

KKL MACHT ISRAEL GRÜN

Keren Kayemeth Leisrael
1010 Wien, Stubenring 4
Tel. 512 77 05, 512 99 56



André

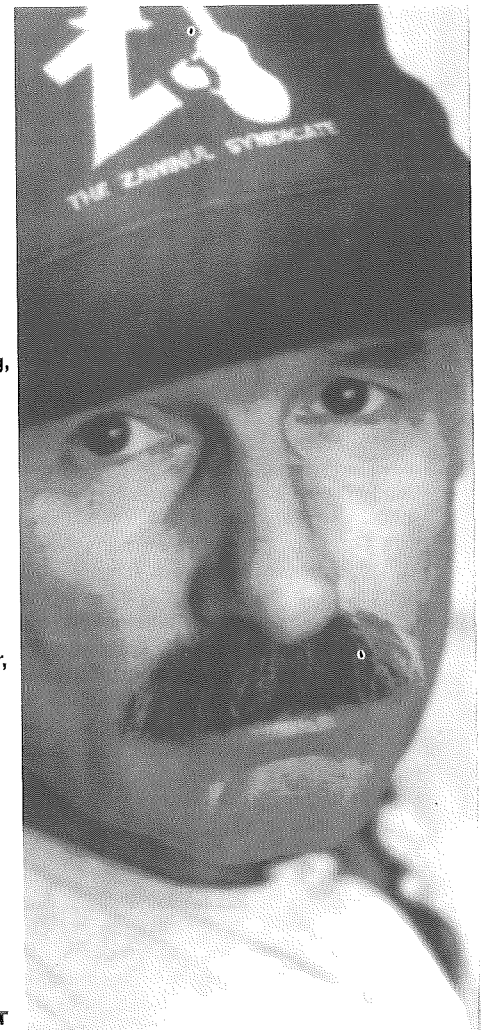
Foto- & Video- produktion

1110 Wien, Neu Albern 79,
Telefon: 769 48 60
Fax: 769 48 60-4
Handy: 0664/30 24 620

wünscht allen Freunden, Bekannten und
Kunden ein schönes Chanukka-Fest

Die SPÖ Penzing

entbietet allen jüdischen Freunden
ein schönes Chanukka-Fest



**CA, die Bank zum Erfolg,
präsentiert:
Gedanken zum Erfolg.**

„Für mich bedeutet
Erfolg, keine
Komprisse
machen zu
müssen.“

**Joe Zawinul,
Komponist und Musiker,
über Erfolg.**



bücher · bücher · bücher · bücher · bücher · bücher · bücher · bücher

Eva Grabherr (Hrsg.): JUDEN IN HOHENEMS. Katalog des Jüdischen Museums Hohenems 1996. 272 Seiten. ISBN 3-9011 68-04-4.

Der Katalog des Jüdischen Museums von Hohenems ist in drei Abschnitte unterteilt: auf der einen Seite stehen der Katalog der ständigen Ausstellung sowie ein Bildteil, der das Museumsgebäude, die Villa Heimann Rosenthal, vor und nach der Renovierung zeigt. Auf der anderen finden sich achtzehn Essays und eine ausgezeichnete Auswahlbibliographie zur Geschichte der Juden in Vorarlberg.

Die Essays decken den allergrößten Teil der Geschichte der Juden in Hohenems und ganz Vorarlberg ab, wobei die behandelten Themen von einer Beschreibung des süddeutschen Landjudentums im 17. und 18. Jahrhundert über Bemerkungen zur sozialen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklung im 19. Jahrhundert bis zum Schicksal der „Dps“ reichen, die von 1945 bis 1954 in Hohenems einquartiert waren, und die von der einheimischen Bevölkerung nicht allzu freundlich behandelt wurden. Biographien bekannter Vertreter der jüdischen Gemeinde von Hohenems, allen voran des Komponisten Salomon Sulzer, ergänzen das Bild ebenso wie mehrere Artikel, die dem Aufbau des Hohenemser Museums und dessen bisheriger Öffentlichkeitsarbeit gewidmet sind. Die Vergessens- und Verdrängungspolitik, die die Stadt Hohenems über Jahrzehnte hinweg recht erfolgreich betrieben hat, konnte durch das Engagement des Vereins Jüdisches Museum Hohenems im Jahr 1991 mit der Adaption der Villa Heimann-Rosenthal als Museum endlich durchbrochen werden. Seither findet sich übrigens endlich auch an der heute als Feuerwehrhaus dienenden Synagoge ein Hinweis auf die frühere Verwendung des Gebäudes. Die jüdische Gemeinde von Hohenems bestand mit kurzen Unterbrechungen von 1617 bis 1940 und war daher eine der traditionsreichsten der gesamten Region. Ihre Geschichte beginnt mit der Ansiedlung wohlhabender Juden aus dem schwäbischen Raum durch den Hohenemser Grafen Kaspar und endet im Jahre 1940 mit der Auflösung der Kultusgemeinde, nachdem ihr Vermögen bereits 1938 beschlagnahmt worden war.

Schon vorher war die Gemeinde durch die Abwanderung ihrer Mitglieder in größere österreichische Städte oder nach St. Gallen über Jahrzehnte hinweg ständig geschrumpft, so daß 1931 Theodor Elkan, der letzte Kultusvorsteher von Hohenems, sie als „eine ganz kleine jüdische Gemeinde, die nur von den Erinnerungen lebt“ beschrieb. Dieses Zitat ist übrigens das Motto des Katalogs.

Diese Gemeinde, die in ihrer Blütezeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts berühmte Persönlichkeiten wie Salomon Sulzer hervorgebracht hat, ihre Geschichte unter oft wechselnder Herrschaft, ihr Umgang mit der christlichen Umgebung und ihre Reaktion auf sich ändernde politische Gegeben-

heiten – wie etwa der Streit um die ‚confessionslose‘ jüdische Schule, die auch von vielen nichtjüdischen Schülern besucht wurde und später aufgrund der ständigen Hetze katholischer Antisemiten geschlossen werden mußte – wird in allen möglichen Facetten beleuchtet. Daher empfiehlt sich die Lektüre des Katalogs auch für diejenigen Leser, die das Museum selbst noch nicht kennen, ungemein.

Albert Bock

Adolf Gaisbauer (Hg.) „... VON EUREM TREUEN VATER DAVID“. David Ernst Oppenheim in seinen Briefen 1938–1942. Unter Mitarbeit von Doris Oppenheim-Liffman. Mit Fotos u. e. Zeichn. a. Taf. Wien u. a.: Böhlau 1996. 170 S., brosch., öS 336,-.

Mit der all seine Werke auszeichnenden Genauigkeit, die stets auf einer möglichst präzisen Ausschöpfung der Quellen und auf einer ebensolchen historisch wohlfundierten Wertung und Einordnung beruht und die sonst oft üblichen Konzessionen an eine bequeme Zugänglichkeit hintanstellt, bietet A. Gaisbauer als Herausgeber und Kommentator – eingebettet in eine umrißhafte Gesamtbiographie – ein Bild der letzten Lebensjahre David Ernst Oppenheims, dem dessen Briefe an seine Töchter (eingeschlossen die übrige Familie) zwischen 1938 und 1942 als Grundlage dienen. Die überzeugende Arbeit ist „Der ungebrochenen humanistischen Tätigkeit des Akademischen Gymnasiums“ gewidmet, an dem Oppenheim – geb. am 20. 4. 1881 in Brünn – gest. am 18. 2. 1943 im KZ-Theresienstadt, vom 1. 9. 1909 bis zum 11. 3. 1938 unterrichtete. Der für die angestrebte Tätigkeit als Mittelschullehrer wahrlich „Prädestinierte“, wurde 1904 zum Dr. phil. promoviert und erhielt 1906 die Approbation für Latein und Griechisch als Haupt- und Deutsch als Nebenfach. Der 1. Weltkrieg, er nahm als Oberleutnant d. Res. daran teil, brachte ihm schwere Verwundungen, aber auch Orden und Ehrenzeichen. Beides brachte ihm, „dem Juden David (Israel) Oppenheim“ jedoch in der NS-Zeit nichts, wirklich nichts, ein! Der Krieg erwies sich allerdings als große Zäsur, die seine Lebenshaltung sehr veränderte. Dadurch wohl führte die Zeit von 1920 bis etwa 1931 zu einer gewissen Einschränkung im Umfang seiner Lehrtätigkeit und zu einer Forcierung der wissenschaftlichen Tätigkeiten. Oppenheim, der bereits 1910 auf S. Freuds Vorschlag in die psychoanalytische „Mittwoch-Gesellschaft“ aufgenommen worden war, schloß sich bei der Spaltung der Lehrmeinungen zwischen Freud und Adler, er versuchte persönlich, jedoch vergeblich zu vermitteln, der individualpsychologischen Bewegung Adlers an. Bei der Festsitzung zu Adlers 60. Geburtstag, am 3. Februar 1930, fungierte er sogar als einer der Festredner. Irgendwie endete damit jedoch, es läßt sich kaum erklären „WIESO und WARUM“, seine betont „wissenschaftliche Epoche“. Vielleicht hat seine Tochter Doris – übrigens eine wesentliche Triebkraft bei der

Entstehung dieses Buches – recht, wenn sie neben manch anderem meint: „Er hat sein Lehrertum sehr ernst genommen.“ Sicher, sicher! Denn Oppenheim wurde zum prägenden Lehrer für etliche große Österreicher. Genannt seien hier Friedrich Heer und Erwin Ringel, auf die Gaisbauer immer wieder Bezug nimmt. Soviel als Erläuterung zur Bedeutung Oppenheims. Die für die Zeitspanne von 1938–1942 aufgearbeiteten Briefe an seine Töchter Kora und Doris, denen es gelang, schon im Jahre 1938 nach Australien zu emigrieren, was ihm und seiner Frau, gehemmt von vielen bösen Zufällen und argen Widrigkeiten, nicht gelang, geben Kunde von der zunehmenden Tragik seines Lebens. Die allgemeine Situation wird in der Folge für den „Juden David (Israel) O. und für seine Frau „Amalie (Sara)“ immer schlimmer. Die Ausgrenzung und Isolierung, die Abertausende und Abertausende zu tragen haben, die bewußt vorangetriebene Reduzierung des Ichs bis zur Annahme des „Nulls“, Wegbegleiter für Millionen auf dem Wege in den Tod, ist nun täglicher Begleiter auf dem tragischen Lebensweg der Oppenheims, der nach Theresienstadt führt, wohin sie am 20. August 1942 mit einem der berichtigten Transporte verbracht werden. David stirbt – besser wohl: wird zu Tode gebracht im Verlauf von 6 Monaten – am 18. Februar 1943.

Amalie überlebt. Nach der Befreiung Theresienstadts kehrt sie im August 1945 nach Wien zurück. Ein Jahr später schafft sie es zu ihren Töchtern nach Australien zu gelangen, wo sie 1955 im Kreise der Ihren stirbt. Ganz gleich, ob man über das Leben des großen Menschen D. Oppenheim oder aber über die Extremsituation der Juden in Wien und das allgemeine Leid, den Holocaust, etwas erfahren will, man wird eine ergreifende Entsprchung finden.

Johann Straubinger

Janko Ferk (Hrsg.) ANLEITUNGEN ZUM SCHREIEN. Anthologie slowenischer Prosa. Wien, Edition Atelier 1996. 142 Seiten, Leinen, öS 220,-, ISBN 3-8530-8021-9

Mit den „Anleitungen zum Schreien“ – der Titel ist einem Prosastück von Florjan Lipuš entliehen, das in der Übersetzung von Peter Handke vorliegt – hat der Herausgeber Janko Ferk eine Ergänzung zu seiner 1995 im gleichen Verlag erschienenen Anthologie slowenischer Lyrik zusammengestellt. Texte insgesamt neun slowenischer Prosaisten, davon eines aus Italien und eines, nämlich Florjan Lipuš, aus Kärnten, vermitteln dem Leser einen kurzen aber interessanten Eindruck von der Bandbreite der modernen Prosa slowenischer Sprache.

Ergänzt wird der Band, wie schon sein Vorgänger, durch einen Aufsatz des Essayisten Denis Poniz, der einen grundlegenden Überblick über die zeitgenössische slowenische Prosa bietet. Albert Bock

Im Namen der Bezirksvorstehung
Hietzing
wünsche ich Ihnen,
sehr geehrte Leser des DAVID,
ein friedliches Chanukka-Fest

Dipl.-Ing. Heinrich Gerstbach
Bezirksvorsteher

HOTEL POST

A-1010 Wien, Fleischmarkt 24
Telefon 515 83-0

*Das historische Hotel im Stadtzentrum
sowie das Restaurant Le Café
wünschen allen Gästen
und Geschäftsfreunden
ein friedliches Chanukka-Fest!*

Jedidja
Christliche Gemeinschaft

A-4600 Wels, Ginzkeystraße 25
Tel. 07242/45704, FAX 07242/51288
Zentrale:
A-4020 Linz, Tummelplatz 4
Tel. 0732/770615, FAX 0732/770616

Wir wünschen unseren
jüdischen Freunden anlässlich
des Chanukka-Festes ein
herzliches Schalom und den
überfließenden Segen des
Allmächtigen.

**Pastor Günther Schuster und
die Jedidja-Gemeinden**

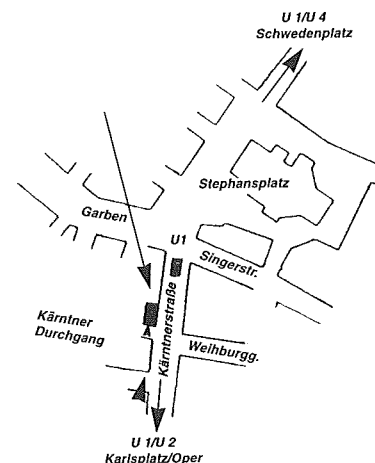
Rudolf Schiff

**Haarersatz und Perücken
vom Fachmann mit
jahrzehntelanger
Erfahrung**

**INTERNATIONALES PERÜCKENHAUS
RUDOLF SCHIFF**

1010 Wien, Kärntner Straße 8
(beim Stephansplatz)
Telefon 0222 / 512 28 79
Montag – Freitag 9–18 Uhr
Samstag 9–13 Uhr, jeden
1. Samstag im Monat bis 17 Uhr

**wünscht allen Kunden ein
schönes Chanukka-Fest**





Zum Chanukka-Fest 5757 möchte ich allen jüdischen Mitbürgern und Mitbürgerinnen persönlich Glück und Wohlergehen, Frieden und Sicherheit an allen Orten der Welt und ein aktives Teilhaben an der Entwicklung Österreichs wünschen.

Das vergangene Jahr, das zu Beginn wichtige Fortschritte in den Friedensbemühungen im Nahen Osten brachte, war überschattet vom gewaltsamen Tod von Premierminister Rabin sowie einer Reihe verbrecherischer Bombenanschläge in Israel. Wir sind der Überzeugung, daß die für eine gedeihliche Entwicklung und Wohlstand erforderliche Sicherheit in der gesamten Region nur durch eine umfassende Friedensordnung, aufbauend auf den Grundsätzen des internationalen Rechtes, herbeigeführt werden kann. Daher hat sich auch die EU, in deren außenpolitisches Wirken Österreich seit seinem Beitritt eingebunden ist, für eine Fortführung der Politik der Versöhnung und des Dialoges ausgesprochen. Österreich wird im Rahmen seiner Möglichkeiten dieser Politik seine volle Unterstützung geben.

Ich möchte daher das Chanukka-Fest zum Anlaß nehmen, Ihnen persönlich Wohlergehen zu wünschen, und der gemeinsamen Hoffnung Ausdruck geben, daß die Region des Nahen Ostens einem dauerhaften und gerechten Frieden näherkommt.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Wolfgang Schüssel
Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten

Das Steirerland

Wirtschaftsland

Kulturland

Kulturabteilung des Landes Steiermark, Karmeliterplatz 2, 8010 Graz, Tel.: 0 316 / 877 DW 43 20

Fremdenverkehrsland

Industrieland

Bildungsland

Unternehmerland

Fachabteilung für Wirtschaftsförderung, Trauttmansdorffg. 2, 8010 Graz, Tel. 0 316 / 877 DW 31 21

Forschungsland

Avantgardeland

Brauchtumsland

Erholungsland

Steirische Tourismus GesmbH, St. Peterhauptstr. 243, 8042 Graz, Tel. 0 316 / 40 30 33 oder 40 30 13



Die Steiermark
auch Ihr Land.